



Der

Sänger

ohne

Studium.

1/10

Der

# SÄNGER

ohne Studium

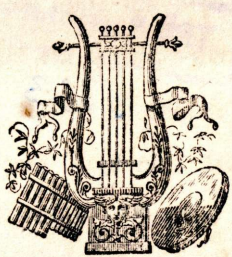
oder

## kunstlose Reime

von

J. G. Nöbert,

einem in Rußland lebenden Deutschen.



Mitau, 1836.

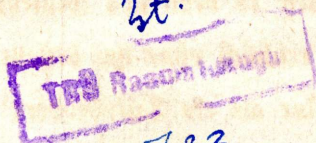
Gedruckt bey Joh. Friedr. Steffenhagen und Sohn.

Der Druck wird gestattet;  
mit der Bedingung, nach Beendigung desselben die gesetzliche  
Anzahl von Exemplaren einzuliefern.

Riga, am 30sten May 1836.

Dr. C. E. Napiersky,  
Censor.

St.



5633

## Vorerinnerung.

Ist Vieles auch nicht kunstgerecht,  
Mitunter Manches lahm und schlecht,  
Wer wird den Muth verlieren;  
So dachte ich bey jedem Keim; —  
Ermunt' rung And'rer war der Keim,  
Das Werkchen zu vollführen.

So zieh' es denn in's Musensfeld,  
Das reichlich ohne ihn bestellt,  
Nur als ein Laienbruder;  
Wenn die Kritik es aufgefaßt,  
So stelle zum Transport der Last  
Die Nachsicht sich an's Ruder.

Der Verfasser.

# I n h a l t.

## I. Sylvester = Gesänge.

	Seite.
1) An das scheidende Jahr 1829 oder Rück Erinnerung an die glorreichen Thaten der unsterblichen Helden Rußlands im Jahr 1829. = = = = =	3
2) Zum Schlusse des Jahres 1830. = = = = =	10
3) Zum Schlusse des Jahres 1831:	
a. Erster Gesang. = = = = =	14
b. Zweyter Gesang. = = = = =	18
4) Zum Schlusse des Jahres 1832. = = = = =	21
5) Zum Schlusse des Jahres 1833. = = = = =	23
6) Zum Schlusse des Jahres 1834. = = = = =	25
7) Zum Schlusse des Jahres 1835. = = = = =	29
8) Anhang:	
a. Erster Gesang. = = = = =	33
b. Zweyter Gesang. = = = = =	35

## II. Die Jahreszeiten.

1) Der Frühling. = = = = =	39
2) Der Sommer. = = = = =	44
3) Der Herbst. = = = = =	51
4) Der Winter. = = = = =	57

## III. Vermischte Gedichte.

	Seite.
1) Die Zusammenkunft der nordischen Monarchen im Herbst 1835. = = = = = = = = = =	63
2) Der gräfl. Medemsche Garten in Mitau. = =	65
3) Das Attentat des 28sten July 1835.	67
4) Der Brand in Ruch im Sommer 1835. = =	71
5) Schiller's Gräbte. = = = = = = = = = =	73
6) Der Triumph Guttenberg's im neunzehnten Jahrhun- dert. = = = = = = = = = =	75
7) Die Neß-Mondtags-Feyer der Typographen.	77
8) Der Zauber des Scheidens. = = = = = = = = = =	79
9) Der erste milde Frühlingsabend. = = = = = = = = = =	80
10) Die neue Regelbahn. = = = = = = = = = =	82
11) Die Macht der Schönen. = = = = = = = = = =	84
12) Aufforderung. = = = = = = = = = =	88
13) Mahnung und Erfolg. = = = = = = = = = =	90
14) Das Vertrauen. = = = = = = = = = =	92
15) Der Zecher. = = = = = = = = = =	94
16) Morgenlied. = = = = = = = = = =	95
17) Der Johannis-Abend. = = = = = = = = = =	97
18) Die Heuärndte der Städter in Kurland. = =	99
19) Der Landregen. = = = = = = = = = =	105
20) Das Namensfest. = = = = = = = = = =	106
21) Der Sieg der Liebe. = = = = = = = = = =	108
22) Der schöne Hussassa. = = = = = = = = = =	113

## VI

	Seite.
23) Der alte Brummbär. = = = = = =	115
24) Der Polterabend. = = = = = =	118
25) Die Grillenfänger. = = = = = =	120
26) Der Sturm aus Norden. = = = = = =	121
27) Die Schlittenfabrt. = = = = = =	123
28) Der Brief. = = = = = =	124
29) Die Harmonie und der Diskant. = = = = = =	126
30) Der gereizte Poet. = = = = = =	126
31) Der Erbfeind. = = = = = =	127
32) Die Muse. = = = = = =	127
33) Die Hoffnung. = = = = = =	128
34) Nachschrift. = = = = = =	130

# STLVESTER - GESÄNGE

v o m

Jahre 1829 bis zum Jahre 1835.

An  
das scheidende Jahr 1829  
oder  
Rückerinnerung  
an  
die glorreichen Thaten  
der unsterblichen  
**Helden Russlands**  
im Jahr 1829.

---

**Z**ieh' hin in's Dunkel der ewigen Nacht!  
Du ruhest im Glanze der Waffen,  
Die uns den köstlichsten Frieden gebracht,  
Den selten die Zeiten geschaffen;  
Es schützte, mit Gott, **Nikolai's** Schwert,  
Den Glauben, die Freyheit, und Gut und Herd.

Dem Herrscher Heil! der den Helden gebot,  
Die Schmach der Bedrängten zu rächen;  
Sie eilten im Flug', verachtend den Tod,  
Der Tyranney Ketten zu brechen;  
Kaum hatten die Streiter den Feind erreicht,  
Kulewtscha das Bild der Vernichtung zeigt.

Da focht der Sieger unsterblicher Muth,  
 Mit Diebitsch vereinet Roth, Pahlen,  
 Zu rächen gefallener Brüder Blut  
 Und zehnfache Zinsen zu zahlen;  
 Und ob auch das Blut vieler Helden floß,  
 Die Schlacht war entscheidend, der Sieg war groß.

Silistria's tapferer Widerstand  
 Ward bald von Kraßowski bezwungen;  
 In ihr ward das sichere Unterpfund,  
 Das Bollwerk des Håmus errungen;  
 Sert-Mahmoud trat selber als Geißel ein,  
 Mit ihm mußte Alles gefangen seyn.

Den Fall der Beste benutzte im Nu  
 Das tapfere Heer ohne Gleichen,  
 Es eilt' unaufhaltsam den Felsen zu  
 Und brachte die Feinde zum Weichen;  
 Das feindliche Lager am Kamtschifluß  
 Stürmt' Kühnlicher ohne Musketenschuß.

Noch kämpfte der Feind mit troziger Wuth,  
 Doch nur um der Schmach zu erliegen;  
 Bald hatten die Sieger mit stolzem Muth  
 Die Höhen des Balkans erstiegen;  
 Und was ganz Europa für Fabel hielt,  
 Ward glänzend in wenigen Tagen erzielt.

Zersprengt war des Feindes gewalt'ge Macht,  
 Zerstreuet in Schluchten und Klüfte,  
 Verfolgt von den Siegern bey Tag und Nacht,  
 Ihr Hurrahruf füllte die Lüfte;  
 Was säumig in sorglosen Höhlen weilt,  
 Ward dennoch vom tödtenden Stahl ereilt.

So führt' Sabalkanski das Siegesheer  
 Bis hin in die Eb'ne von Burgas;  
 Die Besten fielen, der Feind war nicht mehr,  
 Der Schrecken traf Türken wie Raja's;  
 Zum Wettkampf führte der ruhmvolle Greigh  
 Der Flotte mächtigen Donner herbey.

Was seiner glorreichen Flagge gelang,  
 Bezeichnen die siegreichen Fehden,  
 Der Fall aller Besten dem Meer entlang,  
 Jahrhundert' vom Feind nicht betreten;  
 Was glänzend den Gipfel des Ruhms erreicht,  
 Hat, ewig lebend, Kosarski gezeigt.

Gleich ruhmvoll schwang über Asiens Hdh'n  
 Der siegreiche Adler die Flügel;  
 Da konnte der Kühnste nicht widersteh'n,  
 Da schützten nicht Hecken noch Riegel;  
 Die unzugänglichsten Felsen erstieg  
 Im Sturm Erivanski, ihm folgt' der Sieg.

Der düst're Saganlugh war Zeuge der Schlacht,  
 Der rühmlichsten, denkwürdig großen,  
 Des stolzen Seraskiers höhrende Macht  
 Begrüßten die Kugeln wie Schloßen;  
 Sein feiger Rückzug, mit Leichen bedeckt,  
 Hat Hahki's schnelle Vernichtung bezweckt.

Zu diesem, dem reißenden Strome gleich,  
 Führt' Held Erivanski die Glieder;  
 Die Feinde wankten; erschrocken und bleich,  
 Und schonungslos fielen sie nieder;  
 Von weglosen steilen Felsen herab  
 Bereitet' der Sieger der Feinde Grab.

Und Schrecken verbreitete ringsherum  
 Die Schmach der osmanischen Krieger;  
 Es fiel Hassan-Kale; und Erzerum  
 Ergab sich dem mächtigen Sieger;  
 Das Heer war zerstäubt, erobert das Land,  
 Und Asien fast ohne Widerstand.

Das wilde Loben des Paschas von Van,  
 Nachdem schon die Heere zersplittert,  
 Bajazet zu stürmen, war eitler Wahn,  
 Da kämpfte der Muth unerschüttert;  
 Der tapfere Popow trotz' der Gefahr,  
 Die Uebermacht wich seiner Heldenschaar.

Und als die Kund' in Europa erscholl  
 Von all' diesen glänzenden Siegen,  
 Da ließen die Heere begeißrungsvoll  
 Das Werk der Vollendung nicht liegen,  
 Sie schritten in beyden Welttheilen fort,  
 Verdrängten die Feinde an jedem Ort.

Den Balkanbesiegern wurde das Loos,  
 Die Hauptstadt des Reichs zu bedrohen;  
 Das Heer eilte vorwärts mit Mann und Ross,  
 Der feindliche Muth war entflohen;  
 Und Adrianopel, des Landes Zier,  
 Ward bald ohne Schwertstreich das Hauptquartier.

Da lacht' dem Heere die üppigste Flur  
 Voll Reben und reisender Halme;  
 Es sah' fortan ruhige Schnitter nur;  
 Sein Adlerflug nah'te der Palme;  
 Mit Enos Fall endet' der Siegeslauf  
 Und setzte dem Ruhme die Krone auf.

Dort wurde die große Kette gestählt,  
 Das morsche Byzanz zu umschlingen,  
 Die Heere mit beyden Flotten vermählt,  
 Um Tod oder Frieden zu bringen;  
 Vom schwarzen bis zum ägeischen Meer  
 Stand enge geschlossen das stolze Heer.

Von Innen bewegt, von Aussen bedroht,  
 Sah' Mahmud die Hauptstadt erbeben;  
 Er beugt' den Nacken, ihn drängte die Noth,  
 Und zitterte selbst für sein Leben;

Im Staube fleht' der einst so stolze Mann  
 Die Großmuth des Siegers um Frieden an.

Bald war der rächende Donner verhallt,  
 Der ruhmvollste Friede geschlossen;  
 Das Blut, das in Strömen dahingewallt,  
 War nur für die Menschheit geflossen;

Und Hellas vollendete Freyheit lacht'  
 Ihr heiter zu, durch den Frieden gebracht.

Dem Herrscher Heil! der den Starrsinn gebeugt,  
 Durch Thaten, wie keine noch glänzten;  
 Den Helden Heil! welche Ziele erreicht,  
 Die an das Unmögliche gränzten;

Europa jubelt und staunet zugleich;  
 Der Norden jauchzet: Heil Kaiser und Reich!

Ein mächt'ger Genius fesselt die Welt,  
 Ist überall heimisch geworden,  
 Er hat der Zwietracht das Urtheil gefällt,  
 Bezaubert die feindlichen Horden;

Die Liebe zu **Nikolai** verscheucht  
 Den Dämon der Nacht, der dem Lichte weicht.

Zieh' hin in's trauliche Dunkel der Nacht!

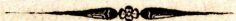
Du senkest im Segen dich nieder;

Leb' wohl! der lachende Erbe erwacht;

Im Palmenhain lauschen die Brüder.

Schon ärndten die Völker der Freyheit Lohn

Und segnen den Herrscher auf Rußlands Thron.



Z u m

## S c h l u s s e d e s J a h r e s

1 8 3 0.

**L**ast Orkus Hallen triumphiren,  
 Und wüthen Pestilenz und Tod;  
 Uns wird der Gott der Väter führen,  
 Wer ihm vertraut, scheut keine Noth;  
     Weg Furcht und Schrecken, banges Grau'n,  
     Lafst uns auf seine Gnade bau'n.

Verheerend wüthete die Seuche,  
 Mit Tod und Qualen angethan,  
 Und Schrecken eilte ihr im Reiche  
 Durch Grabeshügel kühn voran,  
     Als sie den Todenschleier wild  
     Um Rußlands alte Hauptstadt hüllt'.

Wir wollen nicht die Opfer zählen,  
 Die ihrer grausen Wuth geweiht;  
 Uns nicht mit bangen Sorgen quälen;  
 Die Hoffnung würzet jede Zeit;  
     Wenn düstre Wolken sich zerstreu'n,  
     Zieht im Triumph die Freude ein.

Schickt allen Opfern, die gefallen,  
 Ein Lebe in die Todesnacht;  
 Doch lauter laßt es Dem erschallen,  
 Der über Seine Völker wacht;  
     Gott stärkte Nikolai's Hand,  
 Der alle Schrecken überwand.

Er ist ein Vorbild uns der Stärke,  
 Der Unerchrockenheit und Kraft;  
 Die Völker preisen Seine Werke,  
 Gleich, ob Er lohnet oder straft;  
     Sein Vaterherz schlägt jederzeit  
 Für Milde und Gerechtigkeit.

Wir sah'n im Lauf der letzten Zeiten  
 Die Ruhe vieler Länder fliehn;  
 Den Geist des Aufruhrs sich verbreiten  
 Wie Wetter schnell vorüberziehn;  
     Auf Trümmer Freyheitsfahnen wehn,  
 Und Throne sinken und erstehn.

Ein mächtig Heer die Segel schwellen,  
 Zum Kampf bereit zu Land und Meer,  
 Voll Muth durchkreuzen Sturm und Wellen  
 Für Völkerrecht und Fürstenehr';  
     Die Räuber Afrika's zerstreun  
 Und siegreich Land und Meer befreyen.

Wenn Heldennuth, in blut'gen Schlachten,  
 Bedrängter Sklaven Ketten bricht,  
 Für Völker, die Gesetze achten,  
 Die Waffen führt für Recht und Pflicht,  
 Welch fühlend Herz stimmt da nicht ein:  
 Der Himmel möge Sieg verlei'h'n!

Doch wo der Uebermuth die Schranken  
 Der Ehre und der Pflicht vergift,  
 Wo Horden wüthen, Throne wanken,  
 Und Mord und Raub die Losung ist,  
 Zerförtes Glück um Rache schreyt,  
 Da sey Verrath der Schmach geweiht.

Soll nie die Zeit den Wahn verschonen,  
 Dem trauernd Glück und Ruhe weicht,  
 Der Alles einen, Alles gleichen,  
 Beglücken will, und nichts erreicht,  
 Als daß man plündert und zerstört  
 Was Schwert und Flamme nicht verheert?

Dies Band, von Eris Hand gewunden,  
 Mit Freyheit prangend und mit Glück,  
 Schlägt immer neue, tief're Wunden,  
 Und weckt der Rache wilden Blick,  
 Die sich in leisem Schlummer wiegt  
 So lange Recht und Ordnung siegt.

Laßt fremde Völker Treue brechen,  
 Und angestammte Herr'n verschmäh'n;  
 Sich Uebermuth an Schwachheit rächen,  
 Im Wahn, die Freyheit zu erspäh'n;  
 Uns knüpft ein liebevoll'res Band  
 An Kaiser, Thron und Vaterland.

Im Staube flehen Millionen  
 Zu des Bergeltes lichten Höh'n,  
 Um Herrschertugenden zu lohnen,  
 Die auf die Völker übergehn;  
 Ein Schutzgeist ward dem Volk zu Theil,  
 Es jauchzet seinem Kaiser Heil!

Heil Ihm und Seinen Heldenschaaren!  
 So töne der Trommetenklang  
 Der Heere mitten in Gefahren,  
 Des Volkes froher Jubelsang;  
 Ihr Muth besiege die Gefahr,  
 Und Segen krön' das neue Jahr.

Drauf schäume denn der Saft der Reben,  
 Stoßt jubelnd die Pokale an,  
 Laßt alle Patrioten leben,  
 Die ihrem Herrscher zugethan;  
 Weiht denen, die zum Kampfe gehn,  
 Ein Hoch auf Rußlands Wohlergehn!

Z u m

## S c h l u s s e d e s J a h r e s

1 8 3 1.

## E r s t e r G e s a n g .

Gottlob! das Jahr, es ist vollbracht,  
 Der Donner brüllt nicht mehr;  
 Verschwunden ist der Feinde Macht  
 Vor Rußlands tapfrem Heer.

Voll Stolz auf alter Ahnen Muth,  
 Auf eine neue Welt,  
 Mit frechem Hohn und wilder Wuth,  
 Zog Polen in das Feld.

Die Zeiten lockten zum Verrath,  
 Und Mord und Treuebruch;  
 Ein leerer Schall ward treuer Rath,  
 Und Vatersegen Fluch.

Der Freyhheitsdünkel wälzte sich  
 Bald über Stadt und Land;  
 Zum Siege bot man ritterlich  
 Im Voraus sich die Hand.

Da schritt ein alter Krieger ein,  
 Im Schlachtgewühl ergraut;  
 Bald ward des Staates Ruder sein,  
 Das Land ihm anvertraut.

Dem Scheine nach, im Pflichtgefühl,  
 Für König, Ordnung, Recht,  
 Begannen sie das böse Spiel,  
 Zum Fluch für ihr Geschlecht.

So brach Verirrung blind den Stab  
 Und gab der Bosheit Raum,  
 Die letzte Hoffnung war das Grab  
 Und Rettung nur ein Traum. —

Was hat in ihrem goldnen Lauf  
 Die Freyheit denn gethan?  
 Sie löste leichte Fesseln auf  
 Und legte schwere an.

Wo ein Gebieter nur regiert,  
 Da treten Hundert' ein;  
 Wer bey dem Spiele nichts verliert,  
 Kann nur der Bettler seyn.

Sie machen sich von Fürsten frey,  
 Die zu erhaben stehn,  
 Und schmieden uns in Sklaverey,  
 Wo wir frey untergehn.

Dies ist's, was in dem Strudel schäumt,  
 Der uns vom Wege trennt,  
 Wo Jeder sich ein Nero träumt,  
 Und Jeder ein Regent.

Gar zu erhaben steht der Thron  
 Im souveränen Reich;  
 Vor ihm sind Bauer und Baron,  
 Als Unterthanen, gleich. —

Die Kunde von dem Frevelzug,  
 Von Mord und frechem Hohn,  
 Drang ungesäumt im Adlerflug  
 Vor Nikolai's Thron.

Der große Kaiser, treu und wahr,  
 Der Schutzgeist unsrer Zeit,  
 Vertraute Seiner Heldenschaar  
 Das neu empfund'ne Leid.

Aus Seinen Blicken sprachen Schmerz  
 Und tiefe Traurigkeit;  
 Ergriffen ward der Krieger Herz  
 Und neugestählt ihr Eid.

Sie schwuren unter Gottes Zelt:  
 Mit Gut und Blut für Ihn,  
 Für's Vaterland, wenn's Gott gefällt,  
 In Kampf und Tod zu ziehn. —

Was zwang die Frevler zu dem Wahn?

Wer streute aus die Saat?

Wer führte die Verirrten an

Zu der verruchten That?

Es war des Unheils wilde Jagd,

Die sich der Nacht vertraut

Und an Europa's Thronen nagt,

Vor die den Völkern graut.

Der Ruf zu Recht und Ordnung fand,

Bertrauensvoll auf Gott,

In dem verirrtten Vaterland

Nur frevelhaften Spott.

Der Kampf begann mit grauser Wuth;

Und Rußlands Heldenschaar

Bewährte wiederum den Muth,

Der nie erloschen war.

Berzweiflungsvoller Troß verhöhnt'

Auch noch das Gnadengut,

Als lange schon die Ende drönt'

Gedängt mit Heldenblut.

So welkte schnell die Palme hin,

Um schöner aufzublühn;

Es sollte der Empörungssinn

Beschämt von Dainen ziehn.

Nun schlummern in der Erde Schooß,  
 Wohin der Bahn geführt,  
 Die Frevler, jung, alt, klein und groß,  
 Wie's dem Verrath gebührt.

Und N i k o l a i's Heldenschaar,  
 Die nie den Feind gescheut,  
 Hat siegreich, wie sie immer war,  
 Den alten Ruhm erneut.

Das Schwert, das Tausende gemäht,  
 Mit Heldenmuth und Kraft,  
 Hat Ordnung wieder ausgesä't  
 Und Frieden uns geschafft.

Gott segne jeden Herrscherthron  
 Der souveränen Macht,  
 Die jeder Revolution  
 Mit Kraft ein Ende macht.

---

### Zweyter Gesang.

**D**ie Glocke schlägt, verschwunden sind die Schrecken,  
 Des alten Jahres Grau'n;  
 Im Jubel laffet uns das neue wecken,  
 In Hoffnung und Vertrau'n.

Von Unzufried'nen wimmelt uns're Erde,  
 Und von Parteyenwuth;  
 Und Alle träumen sie ein neues Werde,  
 Erwacht im Völkerblut.

Gewaltsam läßt sich Gutes nicht gestalten,  
 Beut Themis nicht die Hand;  
 Wo sie entflieht, erbeben die Gewalten,  
 Veröden Stadt und Land.

Seit neunzehn Jahren waren uns're Fluren  
 Vom Kriegsgetümmel frey,  
 Bis auf die jüngst erlebten blut'gen Spuren  
 Von wilder Raserey.

Schon nah'ten jene unheilvollen Horden  
 Mit Mord und Kriegsgeschrey,  
 Und schnaubten Wuth und Rache aller Orten  
 Durch Brand und Räuberey.

Da schirmt' uns Gott, Berrath und Meineid schwanden  
 Vor Nikolai's Schwert;  
 Der Aufruhr ward vor Rußlands Macht zu Schanden,  
 Und machtlos fiel sein Herd.

Heil dem Beherrscher, dessen Siegeschaaren  
 So große That vollbracht,  
 Wo Treu' und Muth mit gleichem Ruhm sich paaren!  
 Es blühe Rußlands Macht!

Heil Allen, die der Schreckenszeit entronnen,  
Wo Pestilenz und Krieg  
Kühn über uns're Häupter sich entsponnen,  
Und alle Freude schwieg!

Die Zeit versöhnt, vertraut dem Saft der Reben  
Das künftige Geschick;  
Stoßt an: Auf alle Freunde, die noch leben!  
Auf Rußland's stetes Glück!



Z u m  
**S c h l u s s e   d e s   J a h r e s**  
 1 8 3 2.

—◆◆◆—

**S**ylvester, der uns jüngst verschwand,  
 Zieht wieder stolz einher;  
 Ein Jeder hat ihn gleich erkannt,  
 Denn Jubel füllet Stadt und Land  
 Bey seiner Wiederkehr.

Seit vielen tausend Jahren schon  
 Ist er der Held der Zeit;  
 Er spricht den Weltenhändeln Hohn,  
 Schwingt von der Hütte sich zum Thron,  
 Und schlichtet jeden Streit.

Vom Tajo bis zum schwarzen Meer,  
 In ganz Europa,  
 Stellt sich um ihn ein muthig Heer  
 Zum Kampf, bald sind die Flaschen leer,  
 Im jubelnden Hurrah.

Je dichter auch das neue Jahr  
 Den Schleyer um sich zieht,  
 Er predigt Frohsinn in Gefahr,  
 Sein Wort durchglüht die Heldenschaar  
 Und jauchzend tönt ihr Lied.

Im Frieden, wie im Kriegsgewühl,  
 Herrscht Freude und Gesang;  
 Musketen- und Kanonenspiel  
 Verstummen, wirft er sich in's Ziel,  
 Betäubt vom Becherklang.

Und bringt der Göttersohn der Zeit  
 In Janus Heiligthum,  
 Erschallet Jubel weit und breit,  
 Pokale werden ihm geweiht,  
 Zu seines Namens Ruhm.

So ziehe denn zum Kampf heran,  
 Wer seinen Namen ehrt;  
 Und unser Wahlspruch sey fortan:  
 Es lebe jeder Biedermann,  
 Der seinen Ruhm vermehrt!



Z u m

## S c h l u s s e d e s J a h r e s

1 8 3 3.

Gar selten geht ein Jahr dahin  
 Ohn' Mißgeschick und Wirren;  
 Hellt sich der Ost, so trübt der West,  
 Hier hausen Cholera und Pest,  
 Dort hört man Waffen klirren.

Vom Fuß der Pyrenäen an  
 Bis zu dem Tajo-Strande  
 Hat sich die Zwietracht ausgedehnt,  
 Daß ohne Raß der Boden drönt  
 Vom Bruderzwist im Lande.

Da haust ein herzerreißend Bild:  
 Der Wahn, zum Glück erkoren,  
 Daß sich im höchsten Glanze malt;  
 Doch eh' es noch das Haupt umstrahlt,  
 Geht es in Schaum verloren.

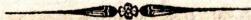
Berwegner Stolz nach eitlem Gut,  
 Auf Hügel sich erhoben  
 Um die der Duft der Gräber weht,  
 Die seine Schwerter ausgefä't;  
 Die Hölle mag ihn loben!

Und wenn es auch dem Schwert gelingt,  
 Sich Throne zu erwerben,  
 Wer heilt die Wunden, die es schlug,  
 Zu Tausende in einem Flug,  
 Um Völker zu verderben?

Das können alle Schätze nicht  
 In diesem Erdenleben;  
 Wenn auch die Ruhe wiederkehrt,  
 Wer kann dem heimathlichen Herd  
 Die Seinen wiedergeben?

Nur wo der Friedensengel wohnt  
 Kann sich das Herz erheben;  
 Da läßt man froh und ungestört  
 Den Fürsten, der den Frieden ehrt,  
 Und Freund und Feinde leben.

Drauf weist ein Glas dem Landesherrn!  
 Das zweyte den Vasallen!  
 Das dritt' und vierte Stadt und Land!  
 Ein Duzend bleiben ungenannt —  
 Zu leeren nach Gefallen.



Z u m

## S c h l u s s e d e s J a h r e s

1 8 3 4.

**L**eb' wohl! und grüße alle Deine Ahnen  
 Im Tempel der Vergangenheit;  
 Sie traten stolz, wie Du, in ihre Bahnen  
 Seit Anbeginn der Schöpfungszeit;  
 Alle verkündeten Segen und Glück,  
 Jeder ließ Träume der Hoffnung zurück.

**W**er zählt seit 'Abel's Fall die blut'gen Spuren  
 Von Hinterlist und Raserey,  
 Die die Geschlechter bis auf uns erfuhren  
 Durch Brudermord und Kriegsgeschrey;  
 Fürst und Vasall, wie der niedrigste Knecht,  
 Alle verfochten nach Kräften ihr Recht.

**W**er malt die Streiter aller Nationen,  
 Die auf dem Erdenrund zerstreut,  
 Von Cain's Keule bis auf die Kanonen,  
 Im Waffenschmucke ihrer Zeit?  
 Tauchet den Pinsel in's rauchende Blut  
 Und das Gemälde wird treffend und gut.

Die Völker sandten Heere gegen Heere,  
 Zu ärndten Segen oder Fluch;  
 Von allen, die gekämpft für Recht und Ehre,  
 Glich manches einem Räuberzug;  
 Sieg nur errang der Gerechte allein,  
 Daß zeugt der Hirte mit Schleuder und Stein.

Es blühten Reiche auf, an Kraft und Stärke  
 Umstrahlt von allem Erdenglück;  
 Doch immer warf der Uebermuth die Werke  
 Des Stolzes in ihr Nichts zurück;  
 Hoffahrt und Frevel verschlangen die Pracht,  
 Pharaos Heer wie Napoleon's Macht.

Die Anarchie, im Dunkel ausgebrütet,  
 Von Lucifer in's Feld gestellt,  
 Hat schamlos aller Orten hin gewüthet  
 Und ist nach jedem Kampf zerschellt;  
 Eris Genie, das die Hölle verehrt,  
 Hat sie den Völkern zur Geißel beschert.

Die Freyheitsfackel sprühte ihre Funken  
 Weit um sich her durch Flamm' und Rauch,  
 Bis ihre Kraft entmuthigt hingefunken  
 Durch Lafayette's letzten Hauch;  
 Weisheit und Milde vom Throne herab  
 Deffnen den Staatenumwälzern das Grab.

Schon sehn die Völker in der Freyheitsfahne  
 Das Hirngespinnst, den Geist der Zeit,  
 Dem nichts gefallen will in seinem Wahne,  
 Als seine eig'ne Herrlichkeit;  
 Alle sehn, was die Erfahrung gelehrt,  
 Durch ihn den Wohlstand der Völker zerstört.

Das zeugt der Polen Fall seit wenig Jahren,  
 Das fühlte manche schöne Stadt;  
 Noch jüngsthin hat Lyon es hart erfahren,  
 Daß er des Bürgens nimmer satt;  
 Portugals Fluren und Spaniens Gau'n  
 Füllte sein Trugbild mit Schrecken und Grau'n.

Ja noch in diesem Augenblicke klingen  
 Die Mordgewehre ungestört,  
 Um Völkern eine Herrschaft aufzudringen,  
 Die nie der Mode Schwert bethört;  
 Dort, wo die Thäler sich röthen mit Blut,  
 Nah't dem Erlöschen die höllische Gluth.

Die Urwelt führte schon in ihrer Wiege  
 Die Waage der Gerechtigkeit;  
 Sie flammt im Sternenglanz bey jedem Kriege  
 Und blendet die Verworfenheit;  
 Jedem ertheilt sie den schuldigen Lohn,  
 Ohne ihr blühet kein Volk und kein Thron.

So strahlt ihr Glanz voll Weisheit und voll Milde  
Jahrhunderte um einen Thron,  
Auf dem die Tugend blüht im Heldenstilde,  
Vererbt vom Vater auf den Sohn;  
Jauchze, Ruthenia! Segen und Heil  
Ward Dir durch Nikola's Szepter zu Theil.



Z u m

## S c h l u s s e d e s J a h r e s

1 8 3 5.

**L**aßt Lanzen brechen, Schwerter klirr'n,  
 Und Reiche untergehn,  
 Wir bieten jedem Feind die Stirn  
 Wo volle Gläser stehn.

Wir spotten der Parteyenwuth,  
 Die alle Kraft verzehrt,  
 Und stärken uns am Traubenblut,  
 Daß Glas ist unser Schwert.

Die Kampflust in Amerika,  
 Und Cholera und Pest  
 In Asien und Afrika,  
 Gab'n Tausenden den Rest.

Aegypten trug in seinem Schooß  
 Das schrecklichste Symptom;  
 Die Pest riß Alles schonungslos  
 Zum stillen Lethestrom.

Italien und Frankreich war  
 Zum Theil in gleicher Noth,  
 Dem Vielen brachte dieses Jahr  
 Durch Cholera den Tod.

Ein noch weit wild'res Bild vermehrt  
 Die Schrecken neu'rer Zeit;  
 Was je Barbarenwuth zerstört,  
 Ward Spanien bereit't.

Da nagt der Wurm am Blütenstamm  
 Und dringt in's Mark hinein,  
 Durchwühlt gefräßig jeden Damm,  
 Und würet Groß und Klein;

Wo durch die Nacht des Todes dringt  
 Der matte Hoffnungsstrahl,  
 Daß eine der Parteyen sinkt,  
 Für Ruhm, Schmach, oder Qual.

Noch wirbelt sich der Pulverdampf  
 Hinauf zu steilen Hbh'n,  
 Und läßt im rauhen Bruderkampf  
 Den eig'nen Herd vergehn. —

Ein schaudervolles Attentat  
 Traf Frankreichs Königstadt;  
 Erfolglos nach der Hölle Rath,  
 Doch schrecklich in der That.

Das Höllenwerk, das man gewählt,  
 Zu feigem Königmord,  
 Reiß, wenn es auch den Zweck verfehlt,  
 Doch viele Edle fort.

Ein böser Dämon sucht versteckt  
 Europa's Süden heim,  
 Der schon so oft mit Blut besleckt,  
 Und zehrt an seinem Keim. —

Die deutschen Gauen schützt der Rhein,  
 Der köstlichste Vertrag;  
 Franz ging zur ew'gen Ruhe ein  
 Und ließ den Frieden nach.

Und Deutschland weih'te ihm den Zoll,  
 Der seiner Thaten werth;  
 Den Freundesstaaten liebevoll  
 Durch Mitgefühl vermehrt. —

Europa sah den Staatenbund  
 Noch jüngst von Glanz umstrahlt,  
 Wie er nie auf dem Erdenrund  
 Erhab'ner sich gemalt.

Ein Himmelsbote weihete  
 Das alte Freundschaftsband,  
 Das schöner sich erneuete  
 Im alten Böhmenland.

Reich war die Pracht, der Schatz war groß,  
 Der Clary's Burg belebt;  
 Ganz Edplich ward zum Fürstenschloß,  
 Vom Friedensgeist umschwebt. —

Der starke Norden sah mit Ruh',  
 Doch abscheuvollem Blick,  
 Den Gräucln ferner Länder zu,  
 Zu eig'nem Völkerglück.

Wo sich der Brand in sich verzehrt  
 Bedarfs nicht fremder Macht;  
 Europa wird nicht mehr bethört,  
 Die Fürsten halten Wacht.

Den Herrscher Rußlands preisen laut  
 Die Völker einer Welt,  
 Der Seinen Ruhm auf Felsen baut,  
 An die der Sturm zerschellt.

Ihm tönet heut' der Gläserhall  
 Im weiten Reich zugleich;  
 Ein Geist beseelt die Völker all':  
 Es blüh' Sein Kaiserreich!



## A n h a n g.

## Erster Gesang.

**A**uf! Laßt uns froh die Hände reichen,  
 Wenn Manchem auch die Kräfte flieh'n,  
 Und Stand und Alter sich nicht gleichen,  
 Und zwischen Rosen Dornen blüh'n;  
 Was hindert das zum Fröhlichseyn,  
 Wenn Bacchus winkt und Vater Rhein?

Drum beichte Jeder seine Sünden,  
 Die vollen Gläser winken schon,  
 Um Stärkung, Muth und Trost zu finden,  
 Sey's Vater, Bruder oder Sohn;  
 Laßt Haß und Neid zu Grabe gehn,  
 Und uns statt Feinde — Freunde sehn!

Treibt Eure Grillen in die Enge;  
 Nehmt an dem frohen Jubel Theil  
 Und mischt Euch in die Festgesänge;  
 Im Glase lacht Euch Glück und Heil;  
 Es lebe wer da tapfer trinkt  
 Und nicht so leicht zu Boden sinkt!

Und lasset bey dem Saft der Reben  
 Die Blüthen Eurer Seligkeit,  
 Die liebevollen Frauen, leben,  
 In jungfräulicher Sittsamkeit;  
 Zwar hassen sie den Trunkenbold,  
 Doch sind sie frohen Zechern hold.

Drum lasset uns nach Weisheit spähen:  
 Daß nicht daheim das Liebchen schmollt;  
 Daß Alle trunken feste stehen  
 Und Keiner aus der Zeche trollt;  
 Das laßt uns überlegen fein —  
 Und trinken bis wir nüchtern seyn. —

So ein't Sylvester seine Freunde;  
 Die Grillenfänger stört er nicht;  
 Er hat im Ganzen wenig Feinde,  
 Und geht mit Keinem in's Gericht;  
 Wo Heiterkeit und Freude lacht  
 Wünscht ihm der Jubel gute Nacht.

So lasset denn die Gläser klingen!  
 Das alte Jahr, es ist vollbracht,  
 Laßt ihren Schall in's neue dringen,  
 Das uns mit neuen Freuden lacht,  
 Und leert die letzte Neige aus  
 Auf unser's hiedern Wirthes Haus!



## Zweyter Gesang.

**Z**ieh' ein zu aller Freude,  
 Den Alles froh begrüßt,  
 Der, Trotz dem blassen Reide,  
 Das Leben uns verfüßt.


Du würzt den Saft der Reben  
 In jedem frohen Kreis,  
 Erheiterst Aller Leben,  
 Vom Jüngling bis zum Greis.

Dir weihen Millionen,  
 Im Jubel und Gesang,  
 In allen Erdenzonen  
 Den letzten Labetrunk.

Und an dem Ehrentage,  
 Der eine Welt bewegt,  
 Wirfst Du bey'm Frohgelage  
 In's stille Grab gelegt;

Und Bacchus pflanzt als Hügel  
 Gefüllte Gläser drauf,  
 Und sprengt die alten Riegel  
 Von Janus Tempel auf.

Da zieht im Jubelschalle  
Das neue Jahr heran,  
Und zauchzend stoßen Alle  
Die vollen Gläser an.



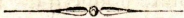
Die

JAHRESZEITEN

in

vier Gesängen.

## Der Frühling.



**D**er Morgen tagt, wer kündet sein Erwachen?  
Ist es der grüne Wald? die bunte Flur?  
Der Berge Gipfel, die in mannichfachen  
Gestalten stolz erheben die Natur?

Nein! Alle werden redlich eingestehen:

Es ist der Lerche Sang in lichten Höhen.

Sie weckt durch ihre süßen Morgenlieder  
Der Vögel Lobgesang in Flur und Hain;  
Aus fernen Burgen hallt das Echo wieder,  
Und Alles stimmt tausendfältig ein;  
Bald stehen Berg und Thal in lichtem Glanze,  
Der Sonne Morgengruß belebt das Ganze.

Der nahe Bach beginnt sich zu erhellen,  
Und schichtenweis', als trät' ein Festtag ein,  
Durchkreuzen die Bewohner seine Wellen,  
Heraufgelockt vom milden Sonnenschein;  
Der Frösche Quarr'n ertönet aus den Sümpfen,  
Und in dem Schilfe flattern gold'ne Nymphen.

Hier läßt die Blumenflur die Kelch' entfalten,  
 Genährt im kühlen Schooß, vom Thau erquickt;  
 Dort sieht man munt're Heerden sich gestalten,  
 Vom Hörnerschall der Hirten froh entzückt,  
 Um nach des Winters überstand'nen Leiden  
 Sich an der jungen Blumenflur zu weiden.

Da nähren junge Krosse sich am Hügel,  
 Der Schäfer führt die Heerde zum Genuß,  
 Dem Bache nah't das zahme Hausgeflügel,  
 Die Ente bringt der Gans den Morgengruß;  
 Wie aneinander Freunde sich gesellen,  
 So plätschern beyder Jungen in den Wellen.

Wer faßt der regen Biene froh Entzücken,  
 Der schon die Aerndte lacht am Blüthensaum;  
 Die bunten, weiß und gelben Falter schmücken  
 Die neubelebte Flur, Gesträuch und Baum;  
 Der Käfer schmiegt sich träumend an sein Weibchen,  
 Und kurrend schwirrt der Zauber um sein Täubchen.

Die Gartenfluren duften Wohlgerüche:  
 Der Bäume zarte Knospen sind gesprengt,  
 Von Kräutern aller Arten für die Küche  
 Und blumenreichen Erstlingen durchmengt;  
 Wohin das Auge immer sich mag wenden,  
 Sieht es der Schöpfung Werk in Gottes Händen.

Und höher schwingt am Himmel sich die Sonne,  
 Den Landmann wie den Städter zieht die Pracht  
 Der jungen Flur, des Tempels sel'ger Wonne,  
 Zum Bollgenusse, dem die Freude lacht;

Da müssen junge Gatten oft verweilen  
 Und das Entzücken ihrer Kleinen theilen.

Der Eine will erst alle Blumen pflücken,  
 Die nah' und fern um ihn das Aug' erfreu'n;  
 Dem Andern soll ein großer Fang beglücken,  
 Der schönste Schmetterling im ganzen Hain;  
 Der Dritte sucht begierig in den Hecken,  
 Ob nicht wo gold'ne Käfer sich verstecken.

Da schallt auf einmal aus dem nahen Walde  
 Das alle Welt ergötzende Kuckuck;  
 Gleich einem Zauberruf versammeln balde  
 Die Kleinen sich als scheuche sie ein Spuk;  
 Mit Mühe kann der Vater sie belehren,  
 Daß eines Vogels Ruf sie konnte stören.

Bald läßt die Wißbegier die bunten Auen,  
 Und Schmetterling und Käfer weit zurück;  
 Hin nach dem Walde aller Augen schauen,  
 Sich ihm zu nahen ist schon Himmelsglück;  
 An seinem Saume weiden Schaaf' und Ziegen,  
 Und groß' und kleine Vögel sieht man fliegen.

Dort hüpfst ein Dompfaff durch die dichten Nester,  
 Der Fink' schlägt im hohen Tannenbaum,  
 Da zwitschern junge Zeisige im Neste  
 Ihr Morgenliedchen schon im zarten Pflaum;  
 Je weiter sie im dichten Walde streifen,  
 Je lauter wird der Star' und Drosseln Pfeifen.

Aus weiter Ferne schallen Jubeltöne,  
 Es nah't im raschen Trab' ein Reiterzug  
 Mit Eichenlaub geschmückter Musensöhne,  
 Den schon die Nacht auf hohe Felsen trug,  
 Im Jubel das Entzücken zu genießen,  
 Der Sonne erste Strahlen zu begrüßen.

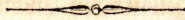
Und Alles waltet freudig durch die Auen,  
 Bis sich zur Dämmerung die Nacht gesellt;  
 Noch lagert sich die Jugend ohne Grauen  
 Im jungen Grün, von Luna matt erhellt;  
 Sie fesselt aus des Waldes düstern Hallen  
 Melodisch süß das Lied der Nachtigallen.

„Wer Dich gehört, Du Königin der Haine,  
 In stiller Nacht, so ruhig, ungestört,  
 Und Deiner Laute lauscht im Silberscheine,  
 Ist ungerührt noch nie zurückgekehrt;  
 In Deinem Tempel müssen Götter thronen,  
 Die Liebe selbst in Deiner Nähe wohnen.“

So fesselt Sonne alle Wesen wieder,  
 Die Mücke im Gesträuch, den Wurm im Staub;  
 Die Väter stimmen in die Jubellieder  
 Der Jugendschaar, umkränzt vom Mayenlaub;  
 Dem Wanderer erquickt die kühle Quelle,  
 Der Kranke kehrt gestärkt in seine Zelle.

Ja Dank sey dem Allgütigen, Allweisen,  
 Der durch die allbelebende Natur  
 Die Seele stimmt zum Loben und zum Preisen,  
 Wir folgen hochentzückt ihrer Spur;  
 Fühllosen Herzen bringt sie neues Leben,  
 Der Frevler wankt — und kann nicht widerstreben.

## D e r S o m m e r.



**D**er Lenz dahin! der Himmel möge walten!  
 Daß junge Grün, es war — ein Morgentraum!  
 Wie riesig sieht man Alles sich gestalten,  
 In welcher Fülle steht der weite Raum!  
     Des Schöpfers Größe weilet in den Auen,  
     Raum will das eig'ne Herz dem Auge trauen.

Verschwunden ist der Blüthenschmuck der Bäume,  
 Der Hyacinthen Duft, der Tulpen Pracht;  
 Des Himmels Segen füllet alle Räume  
 Mit neuem Zauber schöpferischer Macht;  
     Das junge Rohr der Saaten schwellt die Aehren,  
     Der Früchte Königinen, die uns nähren.

Und Alles prangt in reichem Fruchtgeschmeide,  
 Von Felsenhöhen bis zum tiefen Thal;  
 Der Früchte Erstlinge beut Flur und Heide,  
 Zu würgen aller Kreaturen Mahl;  
     Doch sollen ihre Spätlinge uns frommen,  
     So müssen sanfte Regenschauer kommen.

Des Mittags heiße Sonnenstrahlen beugen  
 Durch ihre Gluth das ganze Pflanzenreich;  
 Der Bäume Gipfel scheinen sich zu neigen,  
 Die Krone sinkt, die Blätter werden weich;  
 Die zarten Pflanzen welken allerwegen,  
 Der Boden brennt und lechz't nach sanftem Regen.

Die Lehren auf der Halme Nacken malen  
 Das Bild der Zukunft bleich und schauerlich;  
 Der Erde Schooß soll eine Schuld bezahlen,  
 Von der seit Wochen schon die Hoffnung wich;  
 Denn auch die dichten Wolkenhimmel schliesen,  
 Und Feuergluthen drangen in die Tiefen.

Die Blätter, selbst der stolzen Eiche, welken  
 Und fallen ab, als wär' der Herbst schon da;  
 Die ganze Blumenflur, zusammt den Nelken  
 Und Georginen, ist dem Tode nah';  
 Die Gärten all', mit ihrer schönen Habe,  
 Dem Frühling kaum entflohen, nah'n dem Grabe.

Des Landmann's Blicke ruhen auf die Fluren  
 Der jungen Saat, die Aerndte ist nicht weit;  
 Nur hin und wieder zeigen sich noch Spuren  
 Von gutem Wuchß und etwas Fruchtbarkeit;  
 Da lassen sich, o seliges Entzücken!  
 Am Horizonte lichte Wolken blicken.

Allmählig schwind't die ätherreine Bläue  
 Des Firmaments, der Sonne blendend Licht;  
 Zahllose Grotten bilden sich auf's Neue  
 Und thürmen himmelan sich Schicht auf Schicht;  
 Im Fluge eilen sie sich zu erreichen,  
 Und jede stürmt, und keine sieht man weichen.

Der lichte Glanz, der ihre Häupter hellte,  
 Verlieret bald in graues Dunkel sich;  
 Der leise Wind, der ihre Segel schwellte,  
 Wird zum Orkan, und brauset fürchterlich;  
 Verschwunden ist des Tages schwüle Hitze,  
 Der Donner rollt, es folgen Blitz' auf Blitze.

Da lichten sich der Wolken dichte Schleyer,  
 Und sanfter Regen folget ihrem Lauf;  
 Die ganze Schöpfung athmet wieder freyer  
 Und steht zu neuer Hoffnung wieder auf;  
 Die Erde ist zu neuer Kraft gediehen,  
 Und läßt die Aernde reich entgegenziehen.

Schon tönt der Sensenklang durch reiche Wiesen,  
 Begleitet von der Schnitter Jubelsang,  
 Und große Haufen thürmen sich, wie Riesen,  
 Zu vielen Hunderten der Flur entlang;  
 Die Scheuern können den Ertrag nicht fassen,  
 Man muß das Uebermaß im Freyen lassen.

So wechseln ihr Gewand in wenig Tagen  
 Die Schwestern all', von süßem Duft umweht,  
 Den laue Weste durch die Lüfte tragen,  
 Was ihren neuen Schmuck im Flug' verräth;  
 Sie stehn umwallt vom ersten Frühlingskleide  
 Und bieten muntern Stieren sich zur Weide.

Noch ziert die Flur der reichste Aerndtesegen;  
 Im gold'nen Felde ruht die reife Frucht,  
 Und siehet stolz der Schnitterschaar entgegen,  
 Die kühn an ihr das Sichelschwert versucht;  
 In wenig Stunden bilden sich die Garben,  
 Die reger Fleiß und Thätigkeit erwarben.

Da tönet lauter Jubel aller Orten,  
 Bis daß der letzte Halm im Hurrah fällt;  
 Bald sind die Felder alle licht geworden  
 Und Tausende von Garben aufgestellt;  
 Dem Roggen folgen Weizen, Hafer, Gerste,  
 Gleich segenreich an Früchten wie der Erste.

Wie hüpfet das Herz bey'm Anblick voller Halme,  
 Die sich im gold'nen Hain der Reife nah'n,  
 Und hebt, beschattet von der hohen Palme,  
 Die Blicke froher Schnitter himmelan;  
 Vertrauen schwellt die Brust, die Sorgen schwinden,  
 Wo sie entzückt die reichen Garben binden.

Und Tausende von Menschen, unverdrossen,  
 Zieh'n wohlgemuth dem Aerndefelde zu,  
 Versahn mit Wagen und mit muntern Rossen,  
 Zu führen den Ertrag in ihre Truh;  
 Aus Aller Augen strahlet Dank und Freude  
 Zum Himmel für das köstliche Getreide.

Frohlockend kehren, nach des Tages Schwüle,  
 Die müden Schnitter dann zur Ruhe heim;  
 Das neue Brot weilt in der Abendkühle,  
 Und frische Milch, so süß wie Honigseim;  
 Die Abendröthe strahlt um Haus und Garten,  
 Wo Weib und Kinder jubelnd sie erwarten.

Dort soll vereinter Fleiß die Freude mehren:  
 Ein kleiner Tisch trägt das frugale Mahl,  
 Geziert mit reifen Him- und Heidelbeeren,  
 Die im Gebüsche wachsen ohne Zahl;  
 Die frohe Jugend sammelt sie zu Haufen,  
 Um sie dem nahen Städter zu verkaufen.

Kann auch der Wald nicht Flur und Garten gleichen  
 An mannichfachen Früchten zum Genuß,  
 So reifen doch im Schatten hoher Eichen  
 Für Wild und Vögel sie im Ueberfluß;  
 Der Eber kann den Zahn nach Eicheln strecken,  
 Dem Eichhorn thun die reifen Nüsse schmecken.

Uns munden viel der kleinen Leckereyen,  
 Und manche Mahlzeit wird durch sie gewürzt;  
 Bald laben süße Beeren uns im Freyen,  
 Wobey die Zeit sich angenehm verkürzt,  
     Bald späht das Auge in des Waldes Gründen,  
     Um Schwämme oder Kräuter aufzufinden.

Wettfeierend um die schönste Aerdtekrone  
 Prangt, reich an zarter Frucht, die Gartenflur;  
 Der Nelken Pracht, das Dufteu der Melone,  
 Verschönen Flora's Tempel der Natur;  
     Ihn zieren, zwischen Rosen, ihr zu Ehren,  
     Johanniß-, Erd- und reife Stachelbeeren.

Raum schmückt der ersten Kirsche Roth den Garten,  
 Als gierig schon nach ihr der Säugling greift;  
 Der munt're Knabe kann es kaum erwarten,  
 Daß an dem Stamm der erste Apfel reift;  
     Um jedes Alter thut der Wunsch sich drehen,  
     Daß Alles möcht' in voller Reife stehen.

Da nah't die Zeit, wo alle Früchte reifen;  
 Der Apfelbaum erliegt der schweren Last,  
 Fast thun die Zweige schon den Boden streifen,  
 Und hin und wieder bricht so mancher Ast;  
     Die weichen Birnen und die süßen Pflaumen  
     Erquickten selbst der schwachen Greise Gaumen.

Und Alles schwelgt im Bollgenuß der Gaben,  
 Die üppig in und auf der Erde stehn;  
 Kein Tag vergeht, wo wir uns nicht erlaben,  
 An neuen Früchten, die zur Tafel gehn;  
 Sollt' manche auch zum Liebling sich erheben,  
 Wir wollen allen gleiche Rechte geben.

Sind dann gefüllt die Keller und die Scheuern,  
 Und ruft der schöne Tag im Glockenklang,  
 Wo wir das Aerndtfest in Tempeln feyern  
 Mit Dankgebet und festlichem Gesang,  
 So preisen ihren Schöpfer alle Zungen,  
 Und alle Herzen sind von Dank durchdrungen.



## D e r H e r b s t.

— — — — —

**V**eglückter, doch in minder lichtem Glanze,  
 Wie Deine Brüder, schreitest Du daher;  
 Was jene schufen, bis zur kleinsten Pflanze,  
 Verbleibt als Erbe Dir zu Land und Meer;  
 In wenig Tagen wird es Dir gelingen,  
 Der Mutter letzte Gaben einzubringen.

Entzückend locket noch die Morgensonne  
 Nach laubumkränzte Berge unsern Blick;  
 Da wiegt der frohe Winzer sich in Wonne,  
 Und preist und theilt mit Fröhlichen sein Glück;  
 In schönster Fülle glänzt der Saft der Reben,  
 Der Sterbliche zu Göttern kann erheben.

Auch sieht man hier und da mit Schipp' und Spaten  
 Zerstreute Gruppen im Kartoffelfeld'  
 Die neuen Früchte an dem Feuer braten,  
 Daß man im freyen Felde unterhält;  
 Raun sind sie an die freye Luft gekommen,  
 So werden sie als Mahlzeit eingenommen.

TIBS Raumforschung

Noch sind der Schnittkohl und die weissen Rüben,  
 Und vieles And're, was im Felde grünt,  
 Zusammt dem Kopfkohl noch zurückgeblieben,  
 Der als ein Hauptprodukt zur Nahrung dient;  
 Jedoch die Scheidestunde hat geschlagen,  
 Wo wir sie im Triumph zur Ruhe tragen.

Der Braunkohl nur allein läßt sich nicht stören;  
 Sein krauses Haupt will jeder Jahreszeit,  
 Mit Recht, in vollem Schmucke angehdren;  
 Denn nur die Dauer giebt ihm Tüchtigkeit;  
 Ihm wird vergönnt, vor Allen seines Gleichen,  
 Das höchste Alter rüstig zu erreichen.

So gleicht der Zauber der Natur dem Traume;  
 Entkleidet stehn die Fluren all' und licht;  
 Nur hin und wieder lacht an ihrem Saume,  
 Zum Abschiedsgruß, noch ein Vergißmeinnicht;  
 Die Störche und die Schwalben sind verschwunden;  
 Wir sind gefaßt auf schauervolle Stunden.

Nicht tönen mehr der Lerchen süße Weisen,  
 Der Finken helle Schläge sind verhallt;  
 Das Zwitschern nur der Spazier und der Meisen  
 Ist's, was noch durch die Gartenfluren schallt;  
 Im Grabgesang sieht man in großen Zügen  
 Die Krähen über Stoppelfelder fliegen.

Zu zählen sind die angenehmen Stunden,  
 Wo wir ermatt't, vom sanften West belauscht,  
 Ein mildes Ruheplätzchen aufgefunden,  
 Um das der Fall der bunten Blätter rauscht;  
 Die Abendlüfte werden immer rauher  
 Und setzen Berg und Thal in tiefe Trauer.

Nur eine Zierde weckt noch uns're Freude,  
 Die uns so hoffnungsvoll am Herzen liegt,  
 Und bleibt im Schmucke uns're Augenweide,  
 Bis sie das Lichtgewand in Schlummer wiegt,  
 Das sie beschützt in rauhen Wintertagen,  
 Um sie erquickt zum neuen Lenz zu tragen.

Inmitten schwingt der Handel seine Fahnen;  
 Gleich einem Strom, der sich in's Meer ergießt,  
 Durchziehen Hunderte von Karavanen  
 Mit Frucht das Land, die in die Speicher fließt;  
 Man wartet ihrer schon mit off'nen Händen,  
 Um sie nach fernen Landen zu versenden.

In allen Städten herrscht ein reges Leben;  
 Der Durst nach neuen Früchten ist gestillt;  
 Mit Allem, was die Aernde nur gegeben,  
 Sind alle Märkte reichlich überfüllt;  
 Und in den Häfen schwängern schon die Wellen  
 Belad'ne Schiffe, die die Segel schwellen.

Dies sind für Tausende die gold'nen Zeiten;  
 Und man verliert nicht einen Augenblick,  
 Nach Kräften alles Heil sich zu bereiten,  
 Träf' Manchem auch das größte Mißgeschick;  
 Und sollten Stürme Mann und Maus vernichten,  
 Die Schiffe müssen ihre Anker lichten.

Da zieht die Hoffnung ein, sie zu begleiten,  
 Wenn auch die Flaggen nicht zu Gunsten weh'n  
 Und um den Rang die Elemente streiten,  
 Man sucht entschlossen in die See zu gehn;  
 Und sollte in dem Toben hoher Wellen  
 Auch manches Schiff am Felsenriff zerschellen.

Nicht alle sind zum Glücke auferkoren,  
 Lacht vielen auch entzückt der stille Port;  
 Ein großer Theil, geht er nicht ganz verloren,  
 Kommt ohne Masten oft an Stell' und Ort;  
 Und manchen Seemann grüßen nach Gefahren  
 Der Heimath Freunde erst nach vielen Jahren.

Oft, mit der Wellen Opfer nicht zufrieden,  
 Dringt der Orkan in's platte Land hinein;  
 Und Gnade dann, dem er als Gast beschieden,  
 Denn mit ihm zieht das Bild des Schreckens ein;  
 Da ist kein Gegenstand, der Stand kann halten,  
 Auch Mauern müssen brechen oder spalten.

Kann er die Flüsse nicht aus ihren Betten zwingen,  
 Daß ganze Flächen unter Wasser stehn,  
 So thut er in die hohen Forsten dringen,  
 Die seinem Toben selten widerstehn,  
 Um da die schönsten Stämme auszuwählen,  
 Die nach Vernichtung viele Tausend zählen.

So fährt der Unhold fort in seinen Siegen  
 Und spottet selbst der Tempel Heiligthum,  
 Läßt Thürm' und Dächer durch die Lüfte fliegen,  
 Und wirft im Zorn so manches Haus mit um;  
 Doch endlich muß der Wütherich ermatten  
 Und seine Macht gleicht nur noch einem Schatten.

Nach Sturmesgrau'n läßt sich die Ruhe wecken,  
 Der tiefgebeugten Dulder Schirm und Schild,  
 Die Trümmer der Zerstörung zu bedecken,  
 Indem sie Land und Meer in Nebel hüllt;  
 Ihm folget oft ein allgemeiner Regen,  
 Bey dem sich kaum die kleinsten Lüfte regen.

Da schwinden oftmalß Tage hin und Wochen,  
 Mit Schnee und Hagelwetter untermengt;  
 Der Lauf der Posten wird oft unterbrochen  
 Und alle Zufuhr nach der Stadt bedrängt;  
 Die Sonnennähe dünkt uns weite Ferne,  
 Der Mond verschwunden mit dem Heer der Sterne.

So zeigt der Wechsel sich von Jahr zu Jahre  
Fast jeden Tag in anderer Gestalt,  
Und von der Wiege bis zur Trauerbahre  
Bleibt nur die Hoffnung in dem Hinterhalt;  
Wir sollen in dem Strom von Wonn' und Grauen.  
Durch alle Zeiten Gottes Allmacht schauen.

---

## D e r W i n t e r.

**W**a, wie so ernst steigst Du von steilen Höhen,  
 Der Bieren Jüngster, durch die lange Nacht!  
 Willst Du mit Deinem Hauch das Grab umwehen,  
 Daß schöner ihm die Auferstehung lacht?

Ja, Dein Gewand wird, nach so langen Stürmen,  
 In lichthem Glanz die Hoffnung darauf thürmen.

Ein neues Leben kündet Dein Erwachen,  
 Wenn durch die Lüfte leichte Flocken wehn  
 Und ohne Zwang ihr weiches Bette machen,  
 Bis Stadt und Land in weissem Felde stehn,  
 Der Flüsse Spiegel sich mit Eis belegen,  
 Und im Triumph die ersten Schlitten regen.

Des vielen Regenwetters endlich müde,  
 Schlägt sehnend Dir entgegen jedes Herz;  
 Der Abend ladet uns zum frohen Liede,  
 Zum Spiel und Tanz und jugendlichen Scherz;  
 Du wirst von Allen freundlich aufgenommen,  
 Hieß' auch nicht jede Zone Dich willkommen.

Der Wolkenhimmel bildet wieder Schichten;  
 Verschwunden ist das nebeldicke Grau;  
 Das Sternenzelt läßt seinen Schleyer lichten,  
 Und Luna glänzt verjüngt im lichten Blau;  
 Das Firmament gleicht einem Feuermeere  
 Und ziehet Aller Blick' zum Sternenneere.

Im Nu beginnt die Kälte sich zu stählen,  
 Und macht die größten Ströme felsensfest;  
 Da kann es an Betriebsamkeit nicht fehlen,  
 Der Landmann bringt der Aerndte letzten Rest;  
 Der Handel fühlt von Neuem sich geborgen,  
 Und reichlich kann der Städter sich versorgen.

Um zu ersetzen, was die Zeit verschoben,  
 Schließt sich des Waldes Reichthum wieder auf;  
 Die drückendste der Sorgen wird gehoben,  
 Ein Heer von Schlitten füllt der Wege Lauf;  
 Die schöne Bahn darf nicht vorübergehen,  
 Eh' wir mit trockenem Holze uns versehen.

Bald wälzen sich im Flug' die schwersten Lasten,  
 Die Ström' entlang, mit leichter Mühe fort,  
 Oft hunderte von Meilen ohne Rasten,  
 Von Land zu Land zu dem bestimmten Ort;  
 Und wenn im Süden schon die Bäume blühen,  
 Sieht man im Norden noch die Schlitten ziehen.

Dein Abschied hüllet sich, wie Dein Erscheinen,  
 In ein geheimnißvolles Dunkel ein;  
 Bey Deiner Flucht ist Alles auf den Beinen  
 Vom tiefsten Norden bis zum alten Rhein;  
 Dein Lebewohl, der Flüsse dumpfes Krachen,  
 Gebietet uns, für Hab' und Gut zu wachen.

Wenn dann der mächt'gen Ströme Decken brechen  
 Und das Gewässer sich vom Eis befreyt,  
 Dann hört man Niemand mehr vom Winter sprechen,  
 Der Wellen Loben mahnt an Sicherheit;  
 Zu furchtbar oft, eh' wir es noch vermuthen,  
 Zerstören Gut und Leben ihre Fluthen.

Du bist in Deinem flimmernden Gefieder  
 Zuweilen auch ein launiger Regent,  
 Und fährest so, wie alle Deine Brüder,  
 Ein gar zu wandelbares Regiment;  
 Denn oft, wenn Nord und Ost ihr Eis verlieren,  
 Läßt Du im Süd und West die Flüsse frieren.

Bringt Deine Härte auch so manches Leiden,  
 Das sich auf manche stille Hütte senkt,  
 So schaffst Du wieder tausend schöne Freuden,  
 Wo nie ein Herz an Leid und Kummer denkt;  
 Es müßte denn die glatte Eisbahn winken,  
 Wo kühne Läufer hier und da ertrinken.

Auch sucht der Gram vom Ball erhitzte Damen,  
 Die an Erkältungsscenen nie gedacht,  
 Und oft in schönster Blüthe schon erlahmen,  
 Bis daß der Todesengel sie umfacht;  
     Wo mancher Jüngling schwelgt in vollen Zügen,  
     Dem sichern Tode langsam zu erliegen.

Verbrechen wär's jedoch, von Vorwurf sprechen,  
 Wo Uebermuth sich an Verderben reiht  
 Und Frevelnde sich an sich selber rächen,  
 Träf' auch ihr eig'ner Fluch der jüngsten Zeit;  
     Nur Wenige läßt sie den Kampf bestehen,  
     Die Mehrheit soll mit ihr zum Leben gehen.

In's Meer der Zeit rauscht alles Glück hienieden,  
 Und jedes Leiden birgt der Erde Schooß;  
 Der ew'ge Wechsel ist zum Heil beschieden,  
 Wer löste sonst des Lenzes Fesseln loß?  
     Das neugebor'ne feenreiche Leben  
     Soll uns ein Bild der Auferstehung geben.



Vermischte

G E D I C H T E.



Die Zusammenkunft  
 der  
 nordischen Monarchen  
 im Herbst 1835.

---

Gesegnet wall'n am Saume ihrer Staaten  
 Erhab'ne Herrscher Hand in Hand,  
 Und ihre Heere, reich an großen Thaten,  
 Umschlingt ein neues Freundschaftsband;  
 Götter des Heils, die der Himmel geweiht,  
 Wiegen in Traum, was die Zwietracht entzweyt.

O möchte ewig sich der Bund erneuen,  
 Der Preussen, Oestreich, Rußland eint,  
 Bey dem die Völker sich des Friedens freuen,  
 Vor dem erbleicht der Ruhe Feind;  
 Segenreich grünet der friedliche Kranz  
 Umschwebt vom Geist Alexander's und Franz.

Und immer enger knüpfen sich die Bande,  
 Auf die Europa's Norden baut;  
 Er sieht den Süden nah' am Grabesrande  
 Und huldigt seinen Herrschern laut;  
 Freundschaft beglückt Nikolai's Bereich,  
 Und Friedrich Wilhelm's und Ferdinand's Reich.

Aus ihren Blicken strahlet Himmelsmilde,  
In ihrem Arm ruht Götterkraft;  
Ein Flammenseraph glänzt auf ihrem Schilde,  
Der aller Feinde Kraft erschlaßt;  
Macht und Gerechtigkeit schmücken sein Schwert,  
Schützen die Völker, den friedlichen Herd.



D e r

## g r ä f l. M e d e m s c h e G a r t e n

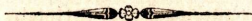
i n M i t a u.

**E**s winkt aus der Ferne bezaubernd und schön,  
 Am Ufer der Drixe gelegen,  
 Ein Wimpel so freundlich aus lustigen Höh'n,  
 Und Tausende zieh'n ihm entgegen;  
 Da laden die Freude, der lieblichste Hain,  
 Die zärtlichsten Lieder der Nachtigall ein.

Da labt sich das Auge am schwellenden Grün  
 Der Matten, Gebüsch und Bäume,  
 Um welche die köstlichsten Pflanzen erblüh'n,  
 Zu schmücken die zierlichen Räume,  
 Umspült von Kanälen in zaub'rischer Tracht,  
 Verschönet durch Brücken in schöpfrischer Pracht.

Reich ist da für Herzen und Sinne gesorgt,  
 Sie können in Fülle sich laben;  
 Wohl Mancher hat Sorgen und Kummer verborgt,  
 Um Theil an der Freude zu haben;  
 Und stellen die Unholde wieder sich ein,  
 So eilt er zum sorglosen reizenden Hain.

Wo Frohsinn und Freude die Zechen bezahlt,  
Inmitten von rauschenden Ehren,  
Aus jeglichem Auge Ergötlichkeit strahlt,  
Dem liebreichen Schöpfer zu Ehren;  
Da schwellt nur ein Sinn jedem Stande die Brust:  
Lang' blühe der Tempel der Freude und Lust!



D a ß

# Attentat des 28sten July 1835.

Weiter, wie die Frühlingssonne  
Leicht dem Meeresfaum entschwebt,  
Hatt' ein Morgen hoher Wonne  
Frankreichs Königsstadt belebt.

Trommeln- und Drometen-Klänge  
Luden ein zum Waffentanz,  
Zu dem festlichsten Gepränge,  
Zu der Jubelfeyer Glanz.

Hohe Freude und Entzücken  
Hob der Krieger Heldenbrust,  
Strahlte aus des Volkes Blicken,  
Großer Thaten sich bewußt.

Aufgestellt in dichten Reihen,  
Legion an Legion,  
Stand das tapf're Heer der treuen  
Kämpfer für den Julythron.

Da erschien, das Fest zu krönen,  
Neben Helden, die ergraut,  
Der Monarch mit seinen Söhnen,  
Unter frohem Jubellaut.

Seinen reichen Stab zur Seite,  
 Heitern Blick's, gelangt er schon  
 Durch die Krieger, voller Freude,  
 Bis zur achten Legion.

Plötzlich dringt zu dieser Stelle,  
 Aus dem dritten Stock herab,  
 Eine Furie der Hölle,  
 Grauser, wie's je eine gab.

Fünfundzwanzig Feuerschlünde,  
 Alle bis zum Rand gefüllt,  
 Brüllen furchtbar durch die Winde,  
 Tödten und verwunden wild.

Gegen den geliebten König  
 War das Höllenwerk gekehrt,  
 Den ganz Frankreich, bis auf wenig  
 Ungeheuer, hoch verehrt.

Viele theu're Opfer fielen,  
 Fast mit Wunden überfüllt;  
 Doch den König zu erzielen  
 Hemmt' ein unsichtbarer Schild.

Grausen und Entsetzen weilen  
 Um den schaudervollen Ort;  
 Eine Stimme nur thut eilen,  
 Auszustreu'n ein tröstend Wort.

Und der Ruf, den man bekundet:  
 Daß der König unverfehrt  
 Und die Prinzen unverwundet!  
 Wird bald tausendfach gehört.

Zu den Opfern, die gefallen,  
 Die die Fama aufgezehlt,  
 Wurde, rettungslos vor allen,  
 Mortier's Heldenbrust gewählt.

Er, der in so vielen Schlachten  
 Ruhm-Altäre aufgebaut,  
 Fiel von einem Gott-Veracht'ten,  
 Ohne einen einz'gen Laut.

Tief in's Herz hineingedrungen  
 War das mordende Geschosß,  
 Daß ihm noch die Kron' errungen,  
 Die dem Märt'rerthum entsproß.

Und noch viele Edle sanken,  
 Von dem Höllenzahn zerfleischt;  
 And're sah man blutend wanken,  
 Eh' sein Brüllen noch verkreischt.

Auch des Königs Rosß berührte  
 Hart am Kopfe das Geschosß,  
 Daß die Wunde bald verspürte  
 Und das Blut im Bäumen floß.

Ruhig, wie ein Held gelassen,  
 War des Königs fester Blick;  
 Doch wer mag die Trauer fassen,  
 Die im Herzen blieb zurück?

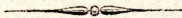
Da umringten ihn die Massen,  
 Trugen fast ihn von dem Ort,  
 Der von allem Heil verlassen,  
 Zu dem treuen Heere fort.

Unter rauschender Begrüßung,  
 Jubel, der dem Herrscher galt,  
 Mischte sich des Volk's Verwünschung,  
 Daß den Meuchelmörder schalt.

Und so fiel ein Fest in Trauer,  
 Daß der Freude nur geweiht,  
 Und noch vor dem Abendschauer  
 Sant in allgemeines Leid.

Nicht mehr sollte glänzend prangen  
 Frankreichs stolze Farbenpracht,  
 Schleyer, die sie neu umschlangen,  
 Hüllten sie in Grabesnacht.

Und der Mörder, voller Wunden,  
 Die sein Frevel angericht't,  
 Zählt im Kerker schon die Stunden,  
 Mißt den Weg zum Hochgericht.



D e r  
**B r a n d i n A u c h**  
 im Sommer 1835.

---

**D**ie Flamme tobt, die Klage dringt,  
 Aus düsterem Gemach,  
 Das lobernd ihre Wuth umschlingt  
 Vom Keller bis zum Dach.

„D rettet, rettet uns,“ so rinnt  
 Ein dumpfer Klage-ton  
 Zur Menge, „rettet nur mein Kind,  
 So wird Euch Gotteslohn!“

Ein banges Mutterherz beschwört,  
 Entkräftet schon und matt,  
 Die Menge, seine Stimme hört  
 Der Erzbischof der Stadt.

Er bot in kräftigem Tenor  
 Dem, der die Rettung wagt,  
 An fünfundzwanzig Louisd'or;  
 Doch Alles war verzagt!

Nur Wen'ge folgten seinem Blick,  
 Zur Rettung sich zu nah'n;  
 Das Flammenmeer trieb sie zurück;  
 Das Werk blieb ungethan.

Noch traf sein Ruf der Menge Ohr :  
 Er bot zum Rettungsfieg  
 Von Neuem funfzig Louisd'or ;  
 Doch ach! die Menge schwieg !

Da sah' man bey dem Flammenschein  
 Die Menge betend knie'n ;  
 Er taucht' ein Tuch in Wasser ein,  
 Und eilt' zur Rettung hin.

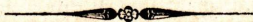
Das Haupt umhüllt stieg er geschwind  
 Mit Gott durch Flamm' und Rauch  
 In's Haus, zu retten Weib und Kind,  
 Und es gelang ihm auch.

Ihr Flehen hatte Gott erhört ;  
 Er trug aus Todesnacht,  
 So Weib, als Kind, ganz unversehrt,  
 Zum Leben neu erwacht.

Den hohen Preis für Rettung gab,  
 Mit edelmüth'gem Sinn,  
 Der Sieger, für verlorne Hab',  
 Der Unglücklichen hin.



## Schiller's Grösse.



Das Licht schien matt, von Dämmerung umspinnen,  
 Als Schiller's Muse Götterfunken sprüh;  
 Der Erdkreis strebte sich an ihr zu sonnen  
 Und fühlte mit dem Himmel Sympathie;  
 In ihrem Fluge lag ein ew'ges Schweben,  
 Von Sonnenlicht und Sternenglanz umgeben.

Er hielt den Himmel fest in seiner rechten,  
 Die Erde schwebte in der andern Hand,  
 Das Irdische in's Ewige zu flechten,  
 Zu einen, was sich früher nie gekannt,  
 Die Erde mit dem Himmel zu verbinden  
 Und hier schon eine Seligkeit zu gründen.

Und was er schuf, war krönendes Gelingen:  
 Die Musen reichten ihm den Lorbeerkranz  
 Und bauten Hütten unter seinen Schwingen,  
 Zu weiden sich an ihrem Strahlenglanz;  
 Die Horen selber brachten ihm, voll Feuer,  
 Apollo's Strahlenkrone und die Leyer.

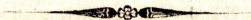
Die Krone trug er auß dem Erdenwallen  
Zum Götterhaine des Elysums;  
Die Leyer aber sollte nie verhallen  
Und blieb die Zierde deutschen Dichterruhms;  
Sein Geist hat ihr Unsterblichkeit gegeben  
Und einen Thron in diesem Erdenleben.

---



Schon vier Jahrhundert' weih't der Presse Segen  
 Dem Licht der Erde ihren Fleiß;  
 Durch alle Zonen rauscht ihr flüchtig Regen  
 Wie Frühlingshauch im Blüthenreis;  
 Raßloses Streben, Bered'lung und Pracht,  
 Ward allen Zeiten zum Opfer gebracht.

So steige denn der Wunsch zu Himmels Höhen  
 Nach Ruhm für spät're Zeiten auf,  
 Bis alle Mängel modernd untergehen,  
 Die noch gefährden seinen Lauf;  
 Daß nie verirauche der blühende Duft,  
 Schwört Typographen bey Guttentberg's Gruff!



D i e

**Mess = Montags = Feyer**

d e r

**Typographien.**

**W**acht auf zum frohen Meßgesang,  
 Der alten Kunst zu Ehren!  
 Durch Deutschlands Gauen tönt der Klang,  
 Der Brüder froher Jubelsang,  
 Vereint mit uns in Chören.

Laßt Fürsten, die der Presse hold,  
 Ein feurig Hoch erkönen!  
 Sie raffelt nicht um eiteln Gold,  
 Ihr hoher Zweck ist, mehr als Gold,  
 Die Völker zu versöhnen.

Und will des Teufels List und Trug  
 Ihr auch Kabalen spielen,  
 Zu Schanden wird sein Mordversuch,  
 Sie drohet jedem Frevel Fluch,  
 Und wird den Sieg erzielen.

Ha! wie der Tod die Stirne kraust,  
 Daß wir zusammentrafen;  
 Er hört, der Wein im Glase braust,  
 Hoch leben Gutenberg und Faust  
 Und alle Typographen!


Wenn je in ihm die Lust erwacht,  
 Daß er uns traurig fände,  
 Für wahr! so wird er ausgelacht,  
 Froh wünschen wir ihm gute Nacht,  
 Und uns ein frohes Ende.

Noch einmal füllt die Gläser neu,  
 Die Zeit geht schnell verloren;  
 Und alle Kehlen stimmen bey:  
 Es leb' die edle Druckerey!  
 Es leben die Autoren!




D e r

## Z a u b e r d e s S c h e i d e n s.


  
**W**ie schön wall't sich's im Haine,  
 Bey der Sonne matten Scheine;  
     Wenn sie endet ihren Lauf;  
 Lerchensfang tönt über Auen,  
 Ueber Fluren, zu dem blauen  
     Hochgewölbten Himmel auf.

Wenn das Auge in der Ferne,  
 Unter dem Gezelt der Sterne,  
     Sich am Wolkenglanz erfreut,  
 Und der Sonne Feuerstrahlen  
 Purpurröth' in Bläue malen,  
     Fühlt sich Herz und Geist erneut.

Dann schwingt unser Blick sich höher  
 Zu des Alls allmächt'gem Seher  
     Ueber'm großen Sonnenmeer,  
 Und der Glaube zieht die Herzen  
 Zu dem Glanz der gold'nen Kerzen,  
     Zu dem stillen Geisterheer.



D e r

## erste milde Frühlings = Abend.

Zieh' ein erschnter Abend,  
 Bey dem man gerne weilt,  
 Am lauen West sich labend,  
 Du hast uns mild ereilt!

Willkommen im Gesilde,  
 Im Park und in dem Hain!  
 Dein Antlitz glänzt so milde  
 Im lichten Purpurschein.

D kehre oftmals wieder,  
 Laß uns des Lenzes freu'n,  
 So tönen uns're Lieder  
 Dir noch im Mondenschein.

Und macht Aeol Dich wanken,  
 Und donnert Zeus darein,  
 Zersprenge ihre Schranken  
 Und zieh' im Jubel ein.

Wir werden Dich empfangen  
 Mit fröhlichem Gesang,  
 Mit innigem Verlangen  
 Und mit gerührtem Dank.

Dann feyert Dich die Liebe  
Und Freundschaft überall,  
Im Zauber süßer Triebe,  
Bey'm Schall der Nachtigall.



## neue Regelbahn.



**F**ortuna, winkt, welch freudevolles Ahnen!

Ich höre ihren Zauberruf;

Sie thront im Glanz, als Königin der Bahnen,

Die eine Meisterhand erschuf;

Rollende Donner verkünden es laut:

Schön ist die Holde, und lieblich gebaut.

Wer nie den Globus in der Hand gewogen,

Und ihre Schwestern nie erkannt,

Fühlt sich von ihrer Schönheit angezogen,

Von ihrem Zauberreiz gebannt;

Jünglinge fesselt sie, wonnig erfreut,

Männer und Greise, zum Wurf bereit.

Aus ihren Blicken lächelt Hoffnungswonne,

Die auch der Schwächern Kräfte stählt;

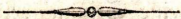
Umstrahlt ihr schönes Bild die Abendsonne,

Wünscht Jeder sich mit ihr vermählt;

Kämpfend macht sich ihr ein Jeder bekannt,

Doch nur den Stärkeren reicht sie die Hand.

Wenn sie am Abend glänzt im Fackelscheine,  
Der strahlend ihren Tempel hellt,  
Und frohgelauget, zwischen Eins und Neune,  
Das Ganze in die Schranken hält,  
Wird ihres Schöpfers im Jubel gedacht,  
Der so viel Anmuth in's Leben gebracht.



## M a c h t d e r S c h ö n e n.



**F**ür Euch, Ihr grazidfen Schönen,  
 Von Glanz umstrahlt in jedem Kreis,  
 Wird mahrend eine Stimm' erkönen:  
 „Lenkt ein, der Pfad wird sonst zu heiß!“  
 Laßt Euch den Spruch zu Herzen gehn,  
 Eh' Stürme um die Reize weh'n!

Es ist ein Wahn, daß wir regieren,  
 Die ganze Welt gehört nur Euch;  
 Ihr wißt das Regiment zu führen  
 Im großen wie im kleinen Reich;  
 Spricht uns nur Eure Schönheit an,  
 So ist's um unser Glück gethan.

Wollt Ihr ein neues Ballkleid haben,  
 Fehlt Euch ein Diamanten-Ring,  
 Sind Locken nöthig, schwarz wie Raben,  
 Und gleichviel, welches and're Ding,  
 Ist auch der Mann mehr arm als reich,  
 Ein Thränchen macht das Herz bald weich.

Bald steht der Frau die Kasse offen,  
 Da's doch kein Königreich beträgt;  
 Der Mann giebt's gern, er giebt's im Hoffen,  
 Daß sie so bald nicht wieder fragt;  
 Doch, eh' ihr süßer Dank verflingt,  
 Ein Bote neue Kunde bringt.

„Elias ist's; o welche Freude!  
 Der ladet wohl zur Hochzeit ein,  
 Wo Alles strahlt in Sammt und Seide?  
 Ja wirklich, sie wird nächstens seyn;“  
 Sprach sie entzückt und freudenreich;  
 Er ward bald roth, bald todtenbleich.

„Warum, Geliebter, so verlegen?  
 Du denkst schon wieder an das Geld!  
 Sey ohne Sorgen meinetwegen;  
 Das kostet ja nicht alle Welt!  
 Zum Anstand, freylich, muß was seyn;  
 Ein Atlastkleid thut's nicht allein!“

Genug, mein Kind! bey'm besten Willen  
 Fehlt es an Geld und Geldeswerth  
 All' Deine Wünsche zu erfüllen,  
 Um die mich längst der Gram verzehrt;  
 Du brauchst mehr, als ich schaffen kann;  
 Geh', such' Dir einen reichern Mann!

„Die Luft scheint heute wieder trübe,  
 Mein Herr Gemahl nicht wohl gelaunt;  
 Ist das der Dank für meine Liebe?  
 Das Glück, das Du mir zugerant?  
 Sag', womit hab ich Dich betrübt?  
 Ach! Du hast nimmer mich geliebt!“

Sie sprach's, er hört' ihr schwaches Lallen,  
 Sah' ihre Rosenfarbe flieh'n,  
 Sah' sie erbleichen, leblos fallen,  
 Und lag bald vor ihr auf den Knie'n;  
 Zertreten war sein harter Sinn;  
 Er gab ihr gern das Letzte hin.

Im Glanze must' die Holde strahlen;  
 Das wen'ge Geld war zu gering;  
 Sie konnte nur zum Theil bezahlen  
 Was auf und um und an ihr hing;  
 Doch ging sie ihren Wunsch nicht quitt,  
 Denn überall fand sie Kredit.

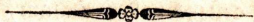
Raum war der Freudentag verschwunden,  
 So stellten sich die Gläub'ger ein,  
 Erklärten Alle unumwunden:  
 Sie wollten gleich bezahlet seyn;  
 Das war ein Leiden anzusehn;  
 Man sah' den Mann vor Gram vergehn.

„Wie treff' ich es nun einzuleiten! —  
 Laß Dich bedeuten, liebes Kind:  
 Daß Geld ging auf für Kleinigkeiten,  
 Daß es verschwand, wie Grieselwind;  
 Und ich gestehe voller Scham,  
 Daß ich zum Vorgen Zuflucht nahm.“

So suche nun auch zu bezahlen,  
 Sprach ernst der Mann, ich kann es nicht; —  
 Habt Ihr ein Herz wie Kanibalen?  
 Wohlan, so klaget vor Gericht! —  
 Und wirklich klagten sie ihn aus;  
 Da war's gescheh'n um Hof und Haus!



## A u f f o r d e r u n g.



**P**reiset die Götter in fröhlichem Chor,  
 Jubelnd im Schooße der Freude!  
 Durch sie ging Freundschaft und Liebe hervor;  
 Deffnet die Herzen für Beyde!  
 Mögen auch Himmel und Erde vergehn,  
 Freundschaft und Liebe wird ewig bestehn.

Laßt nie das Alles beglückende Wort:  
 „Freundschaft“, erklingen vor Thoren!  
 Flihet die Liebe, an jeglichem Ort,  
 Der für die Treue verloren!  
 Schwelget in Wonne an redlicher Hand,  
 Die mit der Tugend und Treue verwandt


Winket die Liebe in schuldlosem Blick,  
 Eilt ihr im Fluge entgegen!  
 Einmal im Leben nur lächelt sie Glück,  
 Bietet Euch Freuden und Segen;  
 Sind diese seligen Stunden dahin,  
 Welken die Myrthen, die Rosen verblühen.

Sauget den Nektar von rosigem Mund  
 Bräutlich in wonnigen Zügen!  
 Knüpfet in Zeiten den lieblichen Bund,  
 Ehe die Kräfte versiegen!  
 Wieget Euch, trunken vom köstlichen Wein,  
 Träumend zur Wonne Elysiums ein!

Preiset die Götter in fröhlichem Chor,  
 Die uns die Freude gegeben!  
 Nimmer erscheint sie in schönerem Flor,  
 Als bey dem Safte der Reben;  
 Wo uns von Freundschaft und Liebe gewürzt  
 Schäumend der Becher die Stunden verkürzt.



## M a h n u n g u n d E r f o l g.



**A**uf, Freund! beginn ein neues Leben!  
 Genieße, wenn die Freude lacht!  
 Du zitterst bey dem Saft der Reben,  
 Bey dem der Geist gestärkt erwacht?  
     Willst Du Dich der Genesung freu'n? —  
     Versöhne Dich mit Vater Rhein!

Wenn wir im frohen Kreise saßen,  
 Uns träumten auf Olympo's Höh'n,  
 Und munter tranken, wacker aßen,  
 Hat man nur selten Dich gesehn;  
     Und, statt wie sonst mit uns vereint,  
     War Aeskulap Dein Busenfreund.

Du willst der Weisheit Gipfel stürmen  
 Wenn And're zur Erholung gehn,  
 Läßt Schriften sich zum Himmel thürmen  
 Und Deine Kräfte untergehn;  
     Auf! sey're wiederum die Nacht,  
     Wie einst die Väter es gemacht!

Laß uns die Wahl, Dich zu kuriren;  
 Merk' auf, Dich mahnt der Götter Ruf!  
 Trink' Wein, noch eh' wir Dich verlieren!  
 Den Noah für die Freude schuf;  
     Nie sprach ein weiser Musensohn  
     Dem vollgefüllten Becher Hohn!

„Wohlan! Ihr sollt mich nicht verlieren!  
 Von heut' an will ich wahr und treu  
 Bey'm Glase nur philosophiren,  
 Ich schwör' es wiederum auf's Neu'  
     Und fest entschlossen sey die Wahl,  
     Reicht mir den schäumenden Pokal!“

# D a s V e r t r a u e n.

**S**toßt an im Jubel froher Lieder!  
 Auf was? das weiß ich selber nicht; —  
 Doch soll's uns frommen, traute Brüder:  
 Auf's Wohlseyn bis zum Weltgericht!  
     So lange nicht der Himmel bricht,  
     Verlassen wir die Gläser nicht! —

Wohl Viele gehn mit raschen Schritten  
 Voll Muth zum Port des Acheron;  
 Doch And're, die schon viel gelitten,  
 Fleh'n zu den Göttern um Pardon;  
     Umsonst, er wird nur dem gewährt,  
     Der Venus liebt und Bacchus ehrt.

Ja, Freunde, nur beym Saft der Reben,  
 Im Wechsel mit der Liebe Schooß,  
 Lacht unser'm Bund ein langes Leben,  
 Auf Erden schon ein selig Loos;  
     Das Schattenbild, der Sensemann,  
     Bind't nie mit Wein und Liebe an.

Wer's glaubt, wird selig, werd't Ihr sagen,  
 Ihr Vinsel, die der Mammon quält,  
 Doch laßt Eu'r Tagebuch uns sagen,  
 Wie viele Freuden Ihr gezählt;

Denn eh' der Schatz den Geizhals füllt,  
 Ist er des blaffen Todes Bild.

Fern sind ihm alle Lebensfreuden,  
 Der Liebe Glück wird ihm zur Qual;  
 Nur ein Gefühl, das: „zu beneiden“,  
 Wird ihm zu Theil bey'm frohen Mahl,  
 Wo sich ein Freudenquell ergießt,  
 Der kalt an ihm vorüberfließt.

Drum laßt sie Schatz' auf Schätze thürmen,  
 Wir halten es mit Vater Rhein;  
 Laßt sie damit den Himmel stürmen,  
 Uns bleibt die Liebe und der Wein;  
 Wenn sie schon längst im Grabe ruh'n,  
 Woll'n wir bey'm Glas' uns gütlich thun.

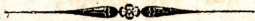
## D e r   Z e c h e r .



**W**aschet die blitzenden Geister der Freude,  
 Ehe der Tod uns die Straße versperret;  
 Legt noch ein Faß zur Reserve zur Seite,  
 Daß er voll Unmuth die Augen verzerrt;  
 Sollt' er sich zeigen und fragen nach dem Paß,  
 Zeigt ihm die Gläser und dann das volle Faß.

Will er die runzlichen Parzen anfachen  
 Uns zu verkürzen die glänzende Bahn,  
 Wird man sie zwingen, Bekanntschaft zu machen,  
 Oder wir rücken zum Fasse heran,  
 Leeren die Neige und machen dann den Spas:  
 Greifen sie Alle und sperr'n sie in das Faß.

Bacchus, der selbst auf dem Fasse geritten,  
 Wird dann in Eile verrammen den Spunt;  
 Wenn sie dann brummen und flehen und bitten,  
 Führen wir jubelnd die Gläser zum Mund:  
 Weg mit den Parzen zusammt dem Better Hain!  
 Leben soll Bacchus und auch der Vater Rhein!



## M o r g e n l i e d.



**S**ieht da! der Duft der Neben  
 Verscheuchet schon die Nacht;  
 Ha! welch ein schönes Leben,  
 Wenn man sie froh durchwacht.

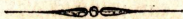
Wie schön die Gläser klingen  
 Bis an den Rand gefüllt,  
 Wo munt're Burschen singen,  
 Die ihren Durst gestillt; —

Daß kann nur der erheben,  
 Der Tausende geleert; —  
 Auf! laffet Alle leben,  
 Die zu der Junft gehört!

Wo giebt es froh're Stunden,  
 Als wie bey'm Jubelchor;  
 Wer diese nie empfunden,  
 Der ist und bleibt ein Thor.

Da schwindet alle Größe,  
 Da fühlt sich Alles gleich,  
 Nur der gab' eine Blöße,  
 Mißfiel' ihm Bacchus Reich.

Erst wenn aus ihren Träumen  
Die alte Welt erwacht,  
Die Gläser nicht mehr schäumen,  
Wünscht man ihr gute Nacht.



D e r

## J o h a n n i s = A b e n d .

**W**ieder nah't der schöne Abend,  
 Den Johanni uns gebracht;  
 Sanfte Weste säuseln labend,  
 Keine Himmelsbläue lacht;  
     Senkt die Sonne sich in's Meer,  
     Sind die Häuser still und leer.

Welch ein Treiben, welche Freude!  
 Reiter traben, Wagen roll'n;  
 Tausende im Feyerkleide,  
 Alles will Johanni zoll'n,  
     Lagert sich im Mondenschein,  
     Alt und Jung und Groß und Klein.

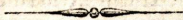
Alle Wege wie besäet,  
 Bunt Gewimmel überall;  
 Wo die Felder abgemähet  
 Lodern unter Jubelschall  
     Freudenfeuer ringsumher,  
     Gleichen einem Feuermeer.

Alles will die Leuchten sehen;  
 Junge Stutzer fehlen nicht,  
 Holde Schönen zu erspähen,  
 Wär's auch nur ein rund Gesicht;  
     Manchen lockt ein Rosenhain  
     In ein Dorngebüsch hinein.

An den Rainen, zwischen Auen,  
 Winden noch im Dämmerlicht,  
 Schöne Mädchen, junge Frauen,  
 Kränze und Vergißmeinnicht;  
     Doch für wen man Kränze flicht  
     Ahnen oft die Klügsten nicht.

Junge Mädchen gehn zum Tanze,  
 Viele erst bey später Nacht;  
 Ueberall, im Feuerglänze,  
 Wird die Nacht froh durchgebracht;  
     Und die an den Tanz sich reih'n  
     Hören nie die Hähne schrey'n.

So verschwind't der schöne Abend,  
 Und mit ihm die ganze Nacht;  
 Wär' er nicht so schön, so labend,  
 Hätt' ich nimmer sein gedacht;  
     Doch Aurora ist erwacht,  
     Lebe wohl, Du schöne Nacht!



D i e  
**Neu = Aerndte der Städter**  
 i n  
**K u r l a n d.**

(Nach der uralten Melodie: „Es hatt' ein Bauer ic.“)

E r s t e S t i m m e.

**G**ott grüß' Euch, Nachbar! wie geht es Euch?  
 Wohin soll führen der Gang?

Z w e y t e S t i m m e.

„Heut' war das Wetter so ziemlich gleich,  
 Ich mein', ich zaud're nicht lang';  
 Ich schneide noch heute mein Heu.“

C h o r.

Ich schneide noch heute mein hahaha hahaha heisa juchey,  
 Juch heisa juchey,  
 Ich schneide noch heute mein Heu. ∴

E r s t e S t i m m e.

Ich hab' am Morgen es schon gesehn,  
 Die Wolken zogen so schnell;  
 Es schien im Süden wohl flau zu stehn,  
 Der Nordwind hielt es doch hell;

Z w e y t e S t i m m e.

„Der ist ja die Seele vom Heu!“

C h o r.

Der ist ja die Seele vom hahaha ic.

## E r s t e S t i m m e.

Der alte Landvoigt hat's klug gemacht,  
 Der führt sein's heute schon ein;  
 Gottlob! in Tuppen ist mein's gebracht;  
 Schlägt mir's zwey Tage nur ein,  
 So hab' ich das herrlichste Heu.

## C h o r.

So hab' ich das herrlichste hahaha &c.

## Z w e y t e S t i m m e.

„Nur nicht, Gevatter, zu früh gelacht!  
 Der Wind fängt an sich zu dreh'n;  
 Es kommt aus Westen schwarz wie die Nacht  
 Und kann noch traurig ergehn;  
 Da wüthet der Sturm schon im Heu!“

## C h o r.

Da wüthet der Sturm schon im hahaha &c.

## E r s t e S t i m m e.

Ach! daß ich lieber im Himmel wär',  
 So wär' das Leiden vorbey!  
 Da streifen keine Gewitter mehr,  
 Da ist die Luft immer frey;  
 Und ärdtete trocken's Heu!

## C h o r.

Und ärdtete trocken's hahaha &c.

## Zweyte Stimme.

„Verscheucht die Sorgen nur unverzagt!

Ein wenig Regen, was thut's!

Seht da! schon hat ihn der Sturm verjagt,

Drum froh und heiteren Muth's,

Und freu't Euch der Aerndte im Heu!“

## C h o r.

Und freu't Euch der Aerndte im hahaha ꝛ.

## Erste Stimme.

Wird Alles glücklich beendigt seyn,

So spend' ich Bischof und Rum;

## Zweyte Stimme.

„Und ich, Gebatter, den besten Wein

Und lade Freunde ringsum;“

## Beyde Stimmen.

Dann leben wir lustig im Heu!

## C h o r.

Dann leben wir lustig im hahaha ꝛ.

## Zwey Stimmen.

Und eh' die Freunde sich's noch versah'n,

Verschwunden war die Gefahr;

In ein paar Tagen war's abgethan,

Schön war das Wetter und klar;

Doch schöner noch war es im Heu.

## C h o r.

Doch schöner noch war es im hahaha ꝛ.

## Zwey Stimmen.

Am Abend trafen die Gäste ein,  
 Zur Aernde wünschten sie Glück;  
 „Laßt,“ sprach man, „heute recht froh zu seyn,  
 Die größte Tuppe zurück;  
 Dann lagern wir fröhlich im Heu.“

## C h o r.

Dann lagern wir fröhlich im hahaha &c.

## Zwey Stimmen.

Es wird gesungen, gescherzt, gelacht,  
 Kein schön'res Leben kann seyn,  
 Die munt're Jugend im Heu vermacht,  
 Man sieht nur Füße allein;  
 Die Köpfe all' stecken im Heu.

## C h o r.

Die Köpfe all' stecken im hahaha &c.

## Zwey Stimmen.

Bald wecket Saiten- und Hörnerklang  
 Die Halbvergrabenen auf;  
 Das letzte Fuder bau'n im Gesang  
 Die frohen Arbeiter auf,  
 Und enden im Hurrah im Heu.

## C h o r.

Und enden im Hurrah im hahaha &c.

## Zwey Stimmen.

Nun eilet Alles der Scheuer zu,  
 Wo's nie an Labung gebricht,  
 Und pflegt sich wacker, in guter Ruh,  
 An manchem neuen Gericht,  
 Und isset und trinket im Heu.

## C h o r.

Und isset und trinket im hahaha &c.

## Zwey Stimmen.

Allein die Jugend hat wenig Rast,  
 Denn Alles sehnt sich in's Feld;  
 Bald ist der frohe Entschluß gefaßt,  
 Der Allen köstlich gefällt:  
 Ein Länzchen zu machen im Heu.

## C h o r.

Ein Länzchen zu machen im hahaha &c.

## Zwey Stimmen.

Und nun beginnet bey'm Fackelglanz,  
 Der Feld und Scheuer erhellt,  
 Bey vollem Spiele der Reigentanz,  
 Zu dem sich Alles gefellt,  
 Zur Rundpolonaise im Heu.

## C h o r.

Zur Rundpolonaise im hahaha &c.

## Zwey Stimmen.

So schwindet oftmals die halbe Nacht  
 Im frohen Jubel vorbei;  
 Am Schluß wird fleißig am Trunk gedacht  
 Und Alles bringt im Juchey  
 Dem Eig'ner ein Lebe im Heu.

## C h o r.

Dem Eig'ner ein Lebe im hahaha hahaha heisa juchey,  
 Juch heisa juchey,  
 Dem Eig'ner ein Lebe im Heu :::

---

# Der Landregen.

Trübe mit dem Tage  
 Wird auch unser Geist,  
 Wenn die Himmelslage  
 In die Brust sich schmeißt;

Wolken ohne Ende  
 Sich zusammenziehn  
 Und die lichten Wände  
 Vom Gezelt entfliehn;

Regen dann in Menge  
 Sich herunter gießt  
 Und der Vögel Klänge  
 Vor dem Ohr verschließt;

Wo vom Morgenschimmer,  
 Bis die Nacht ergraut,  
 Freundlich noch im Zimmer  
 Nur die Katze maut;

Da verdrängt die Klage  
 Nur der Hoffnungsschein:  
 Mit dem nächsten Tage  
 Wird's wohl heit'rer seyn!

## N a m e n s f e s t.



## I. Die Einladung.

**F**reunde, auf! erweckt die Freude,  
 Lebt nicht bloß vom Spiel allein!  
 Werft die Karten an die Seite,  
 Stimmt in den Gesang mit ein!  
     Setzt Euch um den Tisch hier fest,  
     Feyert so mein Namensfest!

Ewig kann man doch nicht leben,  
 Kommt der Tod, ist Alles aus;  
 Uns're Liebchen, wie die Reben,  
 Bleiben hier sammt Hof und Haus;  
     Und wir sind dann nackt und bloß  
     Nichts als wie ein Erdenkloß.

Darum laßt die Gläser klingen,  
 Heute geh's in Saus und Braus,  
 Uns von Höl' und Teufel singen,  
 Doch den Himmel schließt nicht aus,  
     Er beselige uns All'  
     Unter lautem Gläsererschall!

## II. Der Dank.

**D**ein Fest ist Allen eine Wonne!  
 Sagt, Freunde, wem gefiel' es nicht?  
 Da glänzt die ganze Nacht die Sonne  
 Und röthet jedes Angesicht;  
 Und bey Aurorens mattem Schein  
 Scheint jeder Kopf ein Stern zu seyn.

Da will die Lust das Herz abpressen,  
 Das jedem Gast im Busen schlägt;  
 Das Beggehn wird total vergessen,  
 Weil Bacchus keine Uhr nicht trägt;  
 Und Jeder, der zum Glase blickt,  
 Glaubts sich dem Erdenrund entrückt.

Dein Fest bleibt uns ein Angedenken!  
 Dein Name steht im gold'nen Buch!  
 Du weist die Durstigen zu tränken!  
 Sie lassen nun den letzten Spruch:  
 Der Sieg ist Dein, der Kampf war klug;  
 Hab' Dank für diesen Ritterzug!

D e r  
S i e g d e r L i e b e.

---

**E**inst schiffte im Nachen der Liebe  
Ein Jüngling nach rosigem Mund;  
Er war voll der zärtlichsten Triebe,  
Und Amor war mit ihm im Bund.

Er that wohl daran;

Wir wünschen ihm Glück!

Wer frisch wagt, wird auch gewinnen,  
Gut zu enden das Beginnen.

Die zu schüchtern nah'n,

Zieh'n traurig zurück.

Schon faßte er Pfeile und Bogen,  
Das Seil war zum Schusse gespannt,  
Da kreuzte auf schwellenden Bogen  
Ein Raper, und hielt ihm die Hand.

Welche Dreistigkeit!

Das that wohl der Neid?

Sich an Göttern zu vergehen,  
Daß sie plöblich stille stehen.

Frev'ler gehn nicht weit,

Sie fesselt die Zeit.

Doch Amor, der Liebling der Götter,  
 Berichtet an Zeus seine Noth:  
 „D räche die Schmach an den Spötter,“  
 So bat er, „und rette mein Boot!“

Leicht zu prophezey'n,  
 Was Freundschaft hier that:  
 Daß die Bitten dieses Lieben  
 Nimmer ohne Wirkung blieben;  
 Götter schritten ein,  
 Zu säubern den Pfad.

Und Zeus, ob des Frevels erbittert,  
 Beordert in eiliger Hast  
 Aeolus; es blitzet und wittert,  
 Und schmettert dem Raper den Mast.  
 Seh't der Götter Zorn,  
 Wie pfeilschnell er trifft!  
 Donner machen Jeden wanken,  
 Der verläßt der Tugend Schranken;  
 Nur das edle Korn  
 Wird glücklich verschifft.

Der Sieger sich träumende Raper  
 Sah schnaubend auf Mannschaft und Schiff;  
 Wild rief er noch: „Werfet die Anker!“  
 Da schleudert' Aeol ihn an's Riff.

Wird ihm schlimm ergehn,  
 Dem stolzen Patron;  
 Denn es scheint, als wär' im Fluge  
 Charon's Nachen schon im Zuge;  
 Eh' er's wird versehn,  
 So winkt er ihm schon.

Und eh' noch den liebenden Blicken  
 Entschwand die verwegene Nacht,  
 Da warfen zertrümmerte Stücken  
 Den Räuber zur ewigen Nacht.

Ist ihm recht geschehn;  
 Hat's ja so gewollt;  
 Wär' er nicht zu tief gefallen,  
 Drönten nicht des Orkus Hallen,  
 Die nun offen stehn,  
 Zu spenden den Sold.

So schwanden die Scenen des Grausen,  
 Wie rollender Donner verrinnt;  
 Es wechselt' des Orkanes Brausen  
 Mit sanfterem westlichen Wind.

Ueberstand'ne Noth  
 Führt immer zum Glück;  
 Nach dem schrecklichsten Getümmel  
 Hellt' sich der getrübe Himmel,

Zog zum Abendroth  
Den dankenden Blick.

Und fernhin verkündet' die Leuchte  
Dem Rud'rer das nahende Land,  
Zu dem Herz und Auge sich neigte,  
Von inniger Liebe entbrannt.

Welches Vorgefühl  
Durchdrang da die Brust;  
Amor faßte ganz verwogen  
Wiederum nach Pfeil und Bogen,  
Weckte Mitgefühl  
Und Freude und Lust.

Bersekhet in blumige Auen,  
Wo duftende Rosen so viel  
Ihm lächelten, lieblich zu schauen,  
Gelangte er glücklich an's Ziel.

Diese Blumenflur,  
Der Jugend nur hold,  
Würde Unkraut bald zerrütten,  
Hätt' der Frev'ler sie beschritten;  
Doch der Liebe Schwur  
Ward nie ihm gezollt.

Da weilte die liebliche Blonde,  
Der lang' schon das Herzchen verwund't;

Und glaubt es, bey'm leuchtenden Monde,  
Sie einet der süßeste Bund.

Alles Glück und Heil

Dem liebenden Paar!

Wonnelieder tön' die Leyer

Beyden bis zur gold'nen Feyer!

Preis sey Amor's Pfeil!

Er führt zum Altar.

---

D e r

## s c h ö n e H u s s a s s a .

Die Sonne warf die letzten Strahlen,  
 Als Hussassa in's Freye flog;  
 Es war ein Jüngling, schön zum Malen,  
 Der Aller Blicke auf sich zog.

Er drollte einsam durch die Auen  
 Und ging dem Ruf der Wachtel nach,  
 Als ihn auf einmal, welches Grauen!  
 Ein Laut des Schreckens unterbrach.

Er stand und sah, — o Welch Entzücken! —  
 Ein holdes Mädchen, jung und schön,  
 Bergißmeinnicht am Wege pflücken,  
 Und mußte an ihr vorübergehn.

Louise war's, im Sonntagskleide;  
 Des Vaters Mühle war nicht weit;  
 Sie hatte keine and're Freude,  
 Als Blumen, ihre Seligkeit.

In diesem stillen Heiligthume,  
 Nichts als die Mühle im Gesicht,  
 Hat Hussassa um eine Blume,  
 Und ärndtete Bergißmeinnicht.

Kann je ein Ungefähr beglücken,  
 So war es dieser Augenblick;  
 Die Freude sprach aus Beyder Blicken  
 Der Liebe seliges Geschick.

Kein Wunder, daß die jungen Herzen,  
 Durch wenig Worte schon bekannt,  
 So schuldlos, wie die Kinder scherzen,  
 Die Flur verließen Hand in Hand.

So hatt' ihr Keiner noch gefallen,  
 Als wie der schöne Hussassa; —  
 Sie will mit ihm durch's Leben wallen,  
 Und wär's auch nach Amerika. —



D e r

## a l t e B r u m m b ä r .



**A**llen Frohsinn, alle Freude,  
 Führt der Luxus durch die Luft;  
 Alles starr't von Sammt und Seide,  
 Balsamreich an süßem Duft;  
     Und die Tugend alter Zeiten  
     Find't man nur bey alten Leuten,  
     Die die Mode nicht verstehn  
     Und schon an der Krücke gehn.

Bleicher wird die Rosenwange  
 Auf des Frühlings Angesicht;  
 Ach, man sah' sie schon so lange  
 Bey den jungen Leuten nicht!  
     Ihre Röthe ist verschwunden,  
     Seit der Hochmuth sich gefunden;  
     Jeder will die Kunst verstehn:  
     Ausgeputzt und nett zu gehn.

Tanz und Spiel und Promenade  
 Kennt man vor der Schule schon;  
 Kinder werden nach gerade  
 Schon im Flaum ein Salomon;  
     Alles hebt sich zu den Sternen,  
     Keiner will ein Handwerk lernen,  
     Alle wollen viel verstehn,  
     Niemand an die Arbeit gehn.

Viele tausend bange Sorgen,  
 An die sonst kein Mensch gedacht,  
 Drücken schon am frühen Morgen,  
 Nur von eit'lem Stolz erwacht;  
     Denn das Söhnchen muß studiren,  
     Und die Töchter promeniren;  
     Viele zwingt das Vielverstehn  
     Vor der Zeit zum Bettelgeh'n.

Hoch hinaus ist eine Seuche,  
 Wie die Mode eine Pest;  
 Sie trifft Arme, so wie Reiche,  
 Und verschlingt den letzten Rest;  
     Nimmer wird man es erreichen,  
     Daß sich All' einander gleichen;  
     Und wenn Alle viel verstehn,  
     Wird es noch viel toller geh'n.

Fahret langsam durch die Straßen,  
Junge Kofse schlagen aus,  
Und dann ist nicht mehr zu spaßen,  
Krüppel füllen bald das Haus;  
Mancher tränkt mit Blut die Steine,  
And're brechen Arm' und Beine;  
Soll kein Unheil nicht entstehn,  
D so laßt uns langsam gehn!



## P o l t e r = A b e n d.

**D**er Poltergeist treibt seinen Spuk  
 Ohn' Unterlaß auf Erden;  
 Gleichviel, bey'm Bettler oder Duc,  
 In Lumpen oder Maskenschmuck,  
 Gepoltert muß es werden.

Sein Lärmen ist ganz unumschränkt  
 In aller Welt zu hören;  
 Bald wird von ihm der Feind gedrängt  
 Und Schlösser in die Luft gesprengt,  
 Bald thut er Keller leeren.

Wo's irgend nur von Hochzeit summt,  
 Legt er sich auf die Lauer;  
 Vom Kopfe bis zum Fuß verummmt  
 Erscheint er, wenn der Kessel brummt,  
 Und hält es mit dem Brauer.

Und wo ihm der nicht Rede steht,  
 Da schleicht er zu den Köchen,  
 Wo er es listig wend't und dreht,  
 Daß Alles ihm zu Diensten steht,  
 Die Schmach im Flug' zu rächen.

Bald stürzen Thür und Fenster ein,  
 Mit schrecklichem Gefrache,  
 Und Töpf' und Schüsseln fliegen drein,  
 Vermengt mit Glas und Kieselstein',  
 Oft bis zum Brautgemache.

Er muß des Teufels Hofnarr seyn,  
 Daß ist nicht abzusprechen;  
 Wie könnte er sonst ganz allein  
 Zugleich an vielen Orten seyn  
 Und tausend Hälse brechen?

Doch heute weilt er wie ein Schwan  
 Gezähmt in unser'm Kreise,  
 Schmiegt sich an Braut und Bräut'gam an,  
 Ist allen freundlich zugethan,  
 Und stimmt in uns're Weise.

## G r i l l e n f ä n g e r .

**V**erschwendet sind des Lebens Freuden,  
 Wenn man sie wie ein Sklav' genießt,  
 Dem jeder Jubel wird zum Leiden,  
 Und den die Freude selbst verdriest.

Und ziehen solche Grillenfänger  
 Verstimmt in Bacchus Tempel ein,  
 So heitert sie kein froher Sänger,  
 Und fühllos schlürfen sie den Wein.

Ihr Auge schwelgt nur in Entzücken,  
 Wenn hier und da ein Plan gelingt,  
 Der, alle Freuden zu ersticken,  
 Aus ihrer Felsenseele dringt.

Doch in des Gottes heil'gen Hallen  
 Bemerkt man ihren Unmuth nicht,  
 Und laut'rer thut der Jubel schallen,  
 Flieht ihm ihr grämliches Gesicht.

D e r

## S t u r m a u s N o r d e n .

**W**er hemmet das wilde Gebraus,  
 Das sich gegen Sünden erhebt,  
 Und schützt unser schwankendes Haus,  
 Das Tod und Verderben umschwebt?

Es hauset mit Schreckensgewalt,  
 Reißt Blätter und Nester vom Baum,  
 Und machet die Lüfte so kalt,  
 Als wäre der Herbst schon im Raum;

Bestürmet den felsigen Wald,  
 Als wären die Bäume von Stahl,  
 Und schleudert mit Riesengewalt  
 Die Gipfel zersplittert in's Thal.

Sein Toben läßt Keinen in Ruh';  
 Es schonet nicht Hütte noch Schloß,  
 Beängstigt im Stalle die Kuh  
 Und schüchtert das muthige Roß;

Macht brausen die ruhige See,  
 Bricht Masten, wirft Schiffe zum Strand,  
 Bedeckt die Berge mit Schnee,  
 Die Thäler mit Steine und Sand.

Die Ruhe selbst fühlt sein Gewicht;  
 Der Stärkste im Schlafen wird wach  
 Und ahnet das jüngste Gericht,  
 Vernehmend der Dächer Gefrach. —

Du wüthender Bruder Aeol  
 Warst nie mit dem Zephyr verwandt;  
 Flich' wieder zum nordischen Pool,  
 Der Dich zum Verderben gesandt!

Uns schreckt Dein Geheul' in der Luft,  
 Das immerfort neu sich erhebt,  
 Erschütternd Gebirge und Grufst,  
 Daß Himmel und Erde erbebt. —

So seufz'ten in stürmischer Nacht  
 Die Finkchen im Neste bedrängt,  
 Als schon des Verderbenden Macht  
 Die Krone der Buche gesenkt.



# Die Schlittenfahrt.

Leicht wogen auf flaumigem Schnee,  
 Wie schwellende Mähen in See,  
 Die zierlichsten, flüchtigsten Schlitten,  
 Die je um den Vorrang gestritten.

So oft es ein Wenig geschneit,  
 Ist Alles zum Fahren bereit;  
 Da liegt uns kein Stein mehr im Wege,  
 Die Schneeluft verscheuchet das Träge.

Zur Stadt, in das Freye hinaus,  
 Zum Walde, zum ländlichen Haus,  
 Da blinken die köstlichsten Weine,  
 Da träumt man sich wachend zum Rheine.

Die Freude lacht Damen und Herrn,  
 Sie lieben das Ländliche gern;  
 Hat Mancher vom Zug' auch gelitten,  
 Er traut dem besflügelten Schlitten.

Die Heimkehr ist zauberisch schön,  
 Da läßt sich der Boden kaum sehn;  
 Da gelten die glänzendsten Wetten:  
 Die Schweren in's Leichte zu betten.

## D e r B r i e f.

Heinrichs Züge! ja wahrhaftig!

Reich' mir doch die Brille her!

Rief der Alte, froh und kräftig,

Wo kommt denn der nun her?

„Mannchen, lass' Dich nur nicht stören!

Will nur sehn, wie's um ihn steht;

Seit zehn Jahren nichts zu hören;

Gott, wie doch die Zeit vergeht!“

Still' doch, Grethe, thu' Dich setzen!

Na, daß Siegel sitzt so fest;

Möcht' es doch nicht gern verlegen,

Ob mir's gleich das Herz abpreßt.

Zuchen, Mutter! lass' Dir sagen,

Was ich schon im Geiste sah:

Heinrich ging von Kopenhagen

Grade nach Amerika.

„Ach du Tausendsechszwanzig!

Nein, daß hätt' ich nicht gedacht!

Schrieb er nicht zuletzt aus Danzig,

Daß er's Meisterstück gemacht?“

Ha ha! daß er's machen wollte,  
 Schrieb er wohl, — gelegentlich; —  
 Vielleicht ging's nicht, wie es sollte,  
 Und da ließ er's denn im Stich.

Aber denk' Dir! ach Gerechter!  
 Hör' nur, was er weiter schreibt!  
 Er ist jetzt Plantagen-Pächter,  
 Wo er großen Handel treibt.

Eine reiche Wittwe theilte  
 Mit ihm willig Gut und Glück;  
 Da sie früh der Tod ereilte,  
 Sehnt er sich zu uns zurück.

Freu' Dich, Mutter Margarethe!  
 Seine Schiffe flaggen schon  
 Reich beladen auf der Rhede,  
 Tragend eine Million.



## Die Harmonie und der Diskant.

**D**ie Harmonie und der Diskant  
Sind Flattergeister nur;  
Die Erstere verweht der Stand,  
Den Letztern die Natur.

Sie gehen Beyde Hand in Hand  
Von Kindesbeinen an,  
Und wechseln oft schon ihr Gewand  
Eh' sie dem Frühling nah'n.

Die Erstere durchläuft die Zeit  
In vielerley Gestalt;  
Der Letz're bringt es selten weit,  
Und höchstens bis zum Alt.

---

## Der gereizte Poet.

**I**hr beißt auf meine Reime los,  
Als wär' es Sauerkohl,  
Und stellt Euch doch nur selber bloß,  
Mir wird dabey sehr wohl.

Wer meine Verse tadeln thut,  
Der stählet meinen Muth;  
Ich schwör's bey meinem Dichterhut:  
Ich halte sie für gut.

---

## Der Erbfeld.

Ein Unhold quält die Menschenkinder  
 Vom Gängelbände bis zur Gruft;  
 Die Tugend selber wird zum Sünder,  
 Sobald sie seinen Namen ruft;  
 Es ist der Habsucht Flügelfleid,  
 Das uns umwallt zu jeder Zeit.

Es weckt in zarter Jugend Herzen  
 Das erste nie empfund'ne Leid,  
 Verwehet später, unter Schmerzen,  
 Bey Vielen die Zufriedenheit,  
 Und fällt erst, wenn im Dämmerlicht  
 Der Ruhe lange Nacht anbricht.

## Die Muse.

Die Sonne senkt sich nieder,  
 Doch nicht der Muse Licht;  
 Es flammt um ihre Lieder,  
 Bis sich ihr Auge bricht.

Und wo sich ihre Klänge  
 An frohe Herzen reih'n,  
 Beleben die Gesänge  
 Mehr als der beste Wein.

## H o f f n u n g.

**W**ie seh' ich Euch so gerne,  
 Wenn ich matt und müde bin  
 Von der Arbeit, gold'ne Sterne,  
 Ihr erheitert meinen Sinn;  
 Ja, ich seh', aus Eurem Zelt  
 Leuchtet eine bess're Welt.

Wenn die Nacht dahin geschwunden,  
 Ruhe wieder mich erquickt,  
 Eil' ich zu den Arbeitsstunden,  
 Fühle mich auch da beglückt;  
 Denke, was ist Gut und Geld  
 Gegen jene bess're Welt.

Drücken Kummer mich und Sorgen,  
 Blick' ich zu der lichten Hbh',  
 So am Abend, wie am Morgen,  
 Und gelindert wird das Weh',  
 Sehe, über'm Sternenzelt  
 Lächelt eine bess're Welt.

Reichthum ist mir nicht geworden,  
 Aber doch ein Stückchen Brot;  
 Seh' ich Bänder, Stern' und Orden,  
 Denk' ich leichter an den Tod,  
     Denke, über'm Sternenzelt,  
     Dort, ist eine bess're Welt.

Mögen immerhin die Weine  
 Auf der Reichen Tafel stehn,  
 Mir genügt's, im Abendscheine  
 Zu der Quelle hinzugehn,  
     Die mich labt und froh erhält,  
     Bauend auf die bess're Welt.

Alle Größe hier auf Erden,  
 Die die Sterblichen beglückt,  
 Wird ein Bild der Träume werden,  
 Wenn der Herbst die Blätter pflückt,  
     Und das große Sternenzelt  
     Ruft in jene bess're Welt.



## U a c h s c h r i f t.

Ha! wie es durch die Lüfte braust  
 Und zischend in die Ohren saust,  
 Als hört' ich Geister toben.  
 Ist es das ahnende Gefühl  
 Der Rüge an dem rohen Styl,  
 Den Keiner wagt zu loben?

Ist es der schmollende Verlag,  
 Der, ohne Hoffnung auf Ertrag,  
 Die Reime wünscht zum Bösen?  
 Vielleicht ist's nur ein Kenner = Streit  
 Um ihre Reich- und Tüchtigkeit?  
 Das Räthsel wird sich lösen!

Ich will zur Mutter Weisheit gehn,  
 Die wird es aus den Sternen sehn,  
 Wer wohl den Spuk getrieben;  
 Sie hasset was auf Stelzen geht,  
 Zur Wahrheit leicht den Rücken dreht,  
 Und soll die Musen lieben.

Und wenn es ihrem Blick gelingt,  
 Daß sie die frohe Kunde bringt:  
 „Es rausche in den Saaten  
 Ein neuer Halm von gutem Korn,“  
 So sey es ein willkomm'ner Sporn,  
 Ein Wink zu fernern Thaten.

Der Verfasser.

G e s f ä n g e

zum

**SCHLUSSE DES JAHRES**

**1 8 3 6.**

## Erster Gesang.

Mel. Bekränzt mit Laub &c.

**K**uthenia, verschließ der Sorgen Pforten  
Im Reiche fern' und nah',  
Und laß der Freude Tempel aller Orten  
Sich öffnen im Hurrah!

Heil **N**ikolai! schall's in Jubelchören  
Im ganzen Kaiserreich;  
Er ist es, Den Europa's Völker ehren,  
Mit Rußlands Volk zugleich.

Füll't von der Ostsee bis zum schwarzen Meere  
Die Gläser überall,  
Und leeret sie auf aller Russen Ehre  
In lautem Jubelschall.

Sein Echo töne von dem Newastrande  
In tausendfachem Schall  
Mit Blitzesschnelle zu dem fernsten Lande  
In stetem Wiederhall.

Und tönt der Gläserchall in unsern Reihen,  
Laßt uns das erste Glas  
Dem allgeliebten Landesvater weihen,  
Der uns zum Heil genas.

Von Seinem Throne träufelt Glück und Segen  
 Herab auf Stadt und Land;  
 Gewerb' und Handel blühen allerwegen  
 Durch Seine Segenshand.

Und weih't der allverehrtesten der Frauen,  
 Der milden Kaiserin,  
 Dem Allerhöchsten Hause, voll Vertrauen,  
 Ein Hoch, mit treuem Sinn.

Und laßt der Freude dann den Zügel schießen,  
 So wie's Sylvester liebt:  
 Den Jubel sich in's neue Jahr ergießen,  
 Daß neue Freuden giebt.



## Z w e y t e r   G e s a n g .

**S**chreit' ein, Bergelter! sieh' die Gräuelszenen,  
 Die eine Bande loser Teufel übt!  
 Die Böllerglück, wie Deine Macht, verhöhnen,  
 Daß sich der Himmel und die Erde trübt!  
 Laß Deine Blitze durch die Lüfte zittern,  
 Daß sie das Reich der Höllenschaar zersplittern!

Raum war die Morgendämmerung verschwunden,  
 In der das neue Jahr erwachend lag,  
 So nah'ten schon die grausenvollsten Stunden,  
 Der meuchelmörderische Schreckenstag,  
     Den Fanatismus und Parteywuth schufen,  
     Die immer neu zu ihren Fahnen rufen.

Was hatten jene Märtyrer verbrochen,  
 Die man zu Barcelona niederstieß?  
 Wer hat die Schmach der Menschlichkeit gerochen,  
 Wo man den Mördern freyen Willen ließ,  
     Wo Hunderte, die im Gefängniß lagen,  
     Die qualenvollsten Martern mußten tragen?

Dies war das Vorspiel zu den tausend Plagen,  
 Die wir im Lauf des Jahres reifen sah'n,  
 Die Spanien von Tag zu Tag getragen,  
 Dem Rand des Abgrund's schneller sich zu nah'n;  
     Bald hielt kein Glied der Ordnung mehr zusammen,  
     Die Anarchie brach aus in lichten Flammen.

Auf das Signal von Mördern und Banditen,  
 Die Malaga aus seiner Hefe warf,  
 Ward auf der Bahn der Gräuel fortgeschritten,  
 Auf der kein Redlicher sich zeigen darf,  
     Die schwankenden Geseze zu zertreten,  
     Um einen Stein als Götzen anzubeten.

So wurden, unter tödtenden Gefahren,  
 Zwey Königinnen ihrer Macht beraubt  
 Von schwachen Rotten frecher Meut'erschaaren,  
 Die ungestraft sich jedes Droh'n erlaubt,  
 Die Majestät zu einem Akt zu zwingen,  
 Der nur von Mörderhänden zu erringen.

Raum war der Kampf, dem unter grausen Stunden  
 Christine heldenmüthig unterlag,  
 Für Spanien in Gräueln hingeschwunden,  
 So droht' Marien schon ein gleicher Schlag;  
 Auch Portugal ward durch Rebellenwaffen  
 Zu einem neuen Chaos umgeschaffen.

Zu matt doch sprüh'n der Freyheit letzte Funken,  
 Die nie vom Glück der Völker anerkannt,  
 Als daß die Radikalen wonnetrunken  
 Die Hoffnung nähren könnten, daß der Brand,  
 Der wieder neuen Nahrungstoff erhalten,  
 Zu ihren Gunsten lange könne walten.

Seit funfzig Jahren trifft ihr Dolch nur Herzen,  
 Die redlich schlagen für der Menschheit Wohl;  
 Nicht aufzubau'n, nur in den Grund zu stürzen  
 Was wankend steht, ist ihrer Zunft Symbol;  
 Ihr Mörderarm kämpft nur geübt in Kriegen,  
 Wo Diamanten und Juwelen liegen.

Die Ruhe, die so viele Völker schätzen  
 Wo Kunst und Handel und Gewerbe blüh'n,  
 Füllt ihre Räuberseelen mit Entsetzen,  
 Die stets bereit, auf Beute auszuzieh'n;  
 Für diesen Zweck stellt jeder sich als Bürgen,  
 Wär' auch der eig'ne Vater zu erwürgen.

Fluch allem Guten, was sie auch geschaffen  
 Seit Anbeginn der Revolution,  
 Es wiegt nicht auf das Böse ihrer Waffen,  
 Das sie verbreitet über Volk und Thron;  
 Sie wollen nur die Macht der Herrscher schwächen,  
 Um freyer über's Volk den Stab zu brechen.

Die auf der Flucht begriffnen Heimathlosen,  
 Die dem Gesetz und seiner Macht entrückt,  
 Beschützt von England, Schweizern und Franzosen,  
 Versuchten Alles, wenn's nur irgend glückt',  
 In fremden Landen Mittel aufzufinden,  
 Die Flamme der Empörung anzuzünden.

Helvetien und Frankreich war die Wiege,  
 Die den Verrath in ihrem Schooße trug;  
 Da träumten die Verschwörer schon vom Siege  
 Und Fesseln, die man den Monarchen schlug;  
 Was sich im offnen Kampf nicht ließ' erzwingen,  
 Das sollte frech durch Meuchelmord gelingen.

Erst sollte König Ludwig Philipp fallen,  
 Eh' man zu größern Thaten wollte gehn,  
 Dann sollte wildes Kriegsgeschrey erschallen,  
 Von allen Hügeln Freyheitsfahnen weh'n,  
 Um Dolche in der Ordnung Herz zu senken  
 Und sich im Blut der Rechtlichen zu tränken. —

Drum wachet, Edle, mit dem Schwert umgürtet,  
 Daß nicht die Saat der Hölle Wurzel schlägt  
 Und auf die Völker eine Freyheit bürdet,  
 Die Fluch auf Kind und Kindeskind tragt!

An allen Reichen nagt die Brut des Bösen,  
 Und schont nicht Türken, Perser und Chinesen.

Nur ein Verbrechen wird ihr nie gelingen,  
 So viel sich auch die Häupter abgemüh't,  
 Mit ihrer Wuth in Rußland einzudringen,  
 Daß nichts als treue Unterthanen sieht;  
 An seiner Rinde wird ihr Werk zersplittern  
 Und jeder Frey'ler für die Zukunft zittern.

Gefegnet schönes Land im Palmenhaine,  
 Daß unverwelflich grüner Lorbeer deckt,  
 Du glänzest unverfehrt im Purpurscheine,  
 Weil Herrschertugend Bürgertreue weckt;  
 Durch Deine Räume schallt's von allen Seiten:  
 Es blüh' das Kaiserhaus für ew'ge Zeiten!

